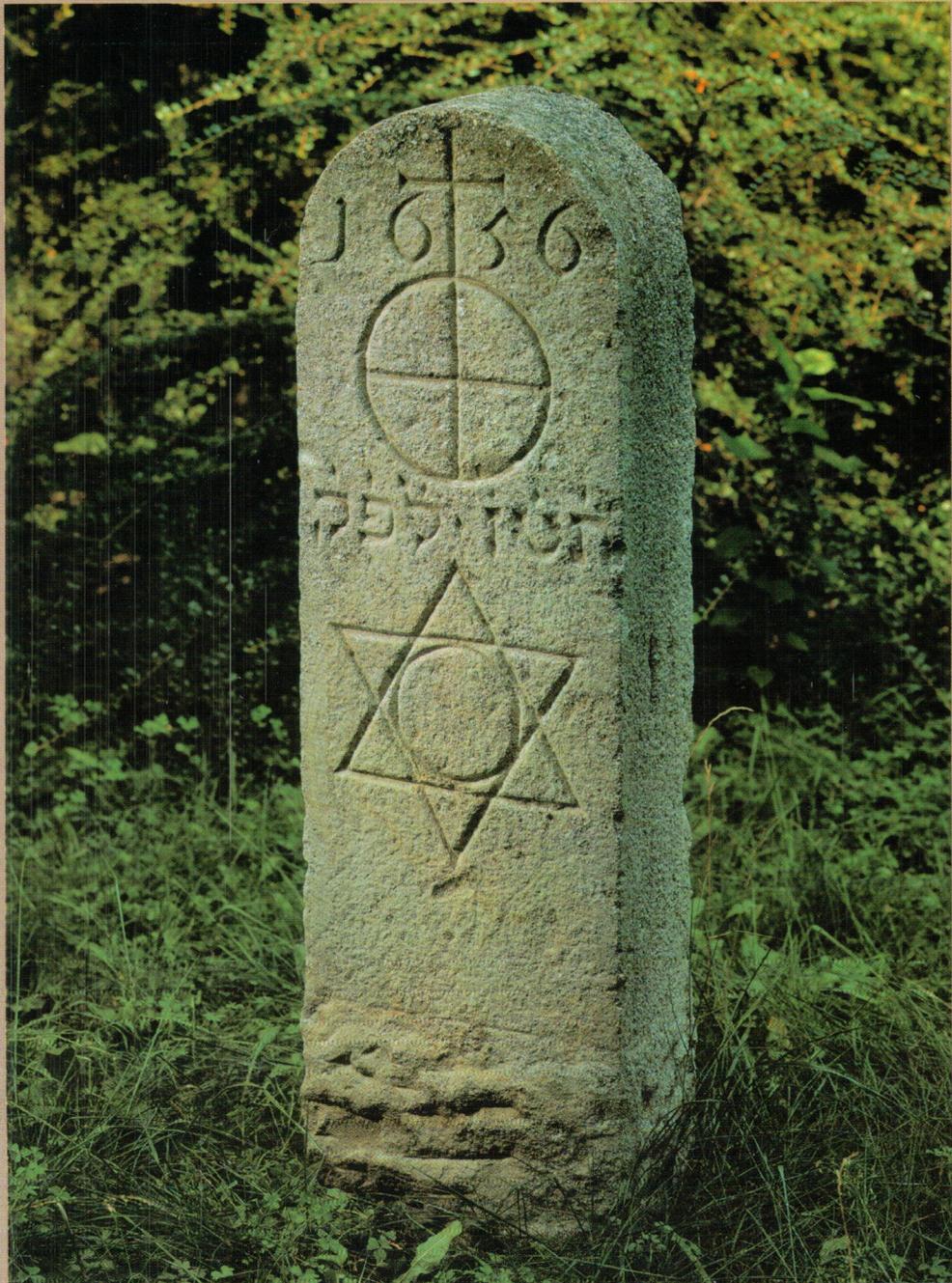


DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

13. Jahrgang • Nr. 49 • Juni 2001



Zum Titelbild:

**Grenzstein des Ghettos im Unteren Werd, Wien 1656, Sandstein
170 (Höhe über Grund 96) x 36 x 20 cm,
Historisches Museum der Stadt Wien, Inv.Nr.117.080.**

- Nach der „Ersten Wiener Gsera“ von 1421, der Vertreibung und Ermordung der Juden, konnte sich nur langsam wieder jüdisches Leben in Wien entfalten. An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert entstand eine neue jüdische Gemeinschaft in der Gegend der Himmelfortgasse. 1624 ordnete Ferdinand II., wohl auf Drängen der Geistlichkeit, die Errichtung eines Ghettos, der „Judenstadt im Unteren Werd“ in der heutigen Leopoldstadt an. Standen den Juden anfänglich nur vierzehn Häuser zur Verfügung, lebten zuletzt über zweitausend Menschen in den 136 Häusern. Trotz beengter Wohnverhältnisse, der Gefahr von Donauüberschwemmungen und einer überdurchschnittlichen Kindersterblichkeit brachte die Zuweisung eines eigenen Wohnviertels gewisse Vorteile: Den Bewohnern wurden Rechte wie eine Selbstverwaltung, eine eigene Gerichtsbarkeit und der Erwerb von Grundbesitz zugestanden; außerdem bot das Ghetto Schutz vor Übergriffen. 45 Jahre nach der Einrichtung der „Judenstadt“ erließ Leopold I. am 14. April 1670 ein Mandat, nach dem „die hiesige Judenschafft von hinnen und aus dem ganzen Land ausgeschafft werde“. Innerhalb weniger Wochen, bis zum Fronleichnamstag, mussten die Juden das Ghetto räumen und Wien verlassen. Die Vertriebenen fanden unter anderem in Ungarn, Böhmen und Mähren, Bayern und Berlin Aufnahme.
- Der 1896 bei Rohrverlegungsarbeiten aufgefundene Stein war einer von insgesamt neun Grenzsteinen, welche die Eckpunkte des Ghettos im Unteren Werd markierten. Der Fundort stimmt mit dem überlieferten Aufstellungs-ort überein: Die auf der Rückseite es Steines angebrachte Zahl „8“ bezeichnete den Grenzpunkt „gegen dess Hanns Häkner Hauss über“, der heutigen Ecke Krummbaumgasse/Große Schiffgasse. Auf der Vorderseite des Grenzsteines sind ein Kreuz als Siegel der Grundherrschaft, des Bürgerspitals von St. Marx, und ein (seit 1655 als Siegel der Wiener Judenschafft gebräuchlicher) Davidstern mit eingeschlossenem Kreis dargestellt. Die Jahreszahlen 1656, bzw. das hebräische Pendant (5)416 verweisen auf das Jahr der Aufstellung.

Bernhard Purin

Zitiert aus: „Hier hat Teitelbaum gewohnt“. Ein Gang durch das jüdische Wien in Zeit und Raum. Herausgegeben vom Jüd. Museum Wien zur 11. Ausstellung vom 21.11.93 bis zum 15.5.94, erschienen im Holzhausenverlag, Seite 26. Das Titelbild wurde mit freundlicher Genehmigung des Historischen Museums Wien zur Verfügung gestellt.

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:

A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20, Telefon: 02624/52197, Fax: 02624/52197, Handy: 06991/302 02 30,
E-mail: david_kultur@i-one.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/ATS 350,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611, CA: 0957-41815/00, ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: Ilan Beresin

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Mag. Diana Carmen Albu, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Robert-Tarek Fischer, Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Alfred Gerstl, Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl, Mag. Shoshana Jensen, Jolantha Kacer, Dr. Hubert Michael Mader, Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung: Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung: Turgut Mermertas.

Druck und Endherstellung: Vica-Druckerei, Kampe und Gerber OHG, 1090 Wien, Gussenbauergasse 4+7.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Bitte beachten Sie, dass wir eine neue Vereins- und Redaktionsadresse haben.

Unsere neue Adresse lautet: A-2490 Ebenfurth, Rathausstr. 20.

– dies zeigten nicht zuletzt Diskussionen mit dem Librettisten – die persönlichen Gefühle der Handlungsträger auf der Bühne „gegenüber dem wahren Sinn des Dramas: dem Schicksal zweier Völker und dem Kampf zweier Gottheiten“ zurückzutreten (Pahlen 1999, 153). Das Stück endet auf fulminante Weise mit der Offenbarung der „Macht Jehovas, des Königs der Könige“ (Fath 2000).

Zum geschichtlichen Hintergrund: dem historischen Nebukadnezar war es im Jahre 598 v. Chr. gelungen, den babylonischen Herrschaftsbereich auf das Königsreich Juda auszuweiten. Als sich der neue König von Juda gegen die Fremdherrschaft auflehnte, führte dies 587 zur Zerstörung Jerusalems und zur Verschleppung der Juden nach Babylon. Die Eroberung des babylonischen Reiches durch den Perserkönig Cyrus brachte dem jüdischen Volk schließlich im Jahre 538 die Freiheit. – Das Drama „Nabucco“ stellt den religiösen Konflikt, das quasi „Ringens“ zwischen der babylonischen Gottheit Baal und dem jüdischen Gott Jahwe (oder Jehova) in den Mittelpunkt. Der „Kampf“ endet (zumindest bei Solera/Verdi) mit dem vollständigen Sieg Jehovas und der Bekehrung der Baal-Anhänger (worüber die Historie freilich schweigt).

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass in „Nabucco“ alles, was um den historischen Kern des „Babylonischen Exils“ herum geschildert wird, dichterischer Phantasie entspringt. Hier gelten Verdis eigene Worte: „Die Wahrheit nachzubilden, ist verdienstvoll. Doch die Wahrheit zu erfinden, ist viel besser“ (Pahlen 1999, 169).

Das Wechselspiel von Historie und Fantasie, die Übersteigerung der Leidenschaft machen ebenso wie die „Raffung“ der Zeiten „Nabucco“ zu einem Werk der romantischen Oper, „die ihre Herrschaft über das Operschaffen zu Anfang des 19. Jahrhunderts erreicht“ – jedoch in Italien nicht jene Verbreitung fand wie nördlich der Alpen (Pahlen 1999, 175).

Ein Opernchor wird zur Freiheitshymne

Dass sich nach dem „Nabucco“ Verdis Popularität innerhalb Italiens „wie ein Lauffeuer“ verbreiten konnte, ging zu einem besonderen Teil auf den berühmten Chor der hebräischen Sklaven zurück. „Diese Melodie drückte, wohl ohne dass ihr Komponist es geahnt hätte, die Sehnsüchte seines eigenen Volkes aus, hier waren insgeheim die Wünsche der jungen Italiener nach einem einheitlichem, geeinten, brüderlichen großen Vaterland Italien ausgedrückt.“ Hinter dem Bild der Freiheitssehnsucht des jüdischen Volkes aus längst vergangenen Tagen konnten die italienischen Patrioten der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre eigenen nationalen und liberalen Forderungen transportieren. „Man sang von Zion und dachte an Italien, man sang vom *Heimatlied*, das so schön und verloren war, und man sehnte sich danach, das *verlorene*, in zahlreiche Kleinstaaten zerrissene Italien zusammenzufügen zur großen Heimat. Die Melodie war so eingängig, dass sie auch ohne Begleitung auf den Straßen gesungen werden konnte. Und wer konnte das verbieten? Tatenlos mussten die Besatzungsmächte zuhören, wenn irgendwo aus italienischen Kehlen das *Va, pensiero* zum Himmel stieg“ (Pahlen 1999, 157).

Es war der Text des späteren Gefangenenchors, der Verdi besonders fesselte, nachdem ihm Merelli das Textbuch

überreicht hatte. Dazu der Komponist in seinem autobiographischen Bericht: „Daheim angekommen, warf ich das Manuskript mit einer heftigen Bewegung auf den Tisch und blieb in Gedanken versunken davor stehen. Beim Aufprall hatte sich das Buch geöffnet; meine Augen fielen, ich weiß nicht mehr wie, auf die Seite, die da aufgeblättert vor mir lag. Und ich las: ‚Va, pensiero, sull’ ali dorate ...‘ Ich überfliege auch die folgenden Verse und bin tief beeindruckt, um so mehr als dies fast genau aus der Bibel stammt, die ich immer sehr gerne gelesen hatte“ (Pahlen 1999, 149).

Der Text des berühmten „Gefangenenchors“ im Wortlaut (deutsche Übersetzung): „*Zieht, Gedanken, auf goldenen Flügel, / Zieht, Gedanken, ihr dürft nicht verweilen! / Lasst euch nieder auf sonnigen Hügeln, / Dort, wo Zions Türme blicken ins Tal! / Um die Ufer des Jordan zu grüßen, / Zu den teuren Gestaden zu eilen, / Zur verlorenen Heimat, der süßen, / Zieht Gedanken, lindert der Knechtschaft Qual! / Warum hängst du so stumm an der Weide, / Goldene Harfe der göttlichen Seher? / Spende Trost, süßen Trost uns im Leide / und erzähle von glorreicher Zeit. / Singe, Harfe, in Tönen der Klage / Von dem Schicksal geschlag’ner Hebräer. / Als Verkünd’rin des Ew’gen uns sage: / Bald wird Juda vom Joch des Tyrannen befreit*“ (Pahlen 1999, 99).

Wurde Giuseppe Verdi bei den Wahlen zum italienischen Nationalparlament im Jahre 1861 zum Abgeordneten gewählt, so sollte auch Themistocle Solera, der Librettist des „Nabucco“ und Schöpfer der Verse des Gefangenenchors, die politische Laufbahn (vorübergehend) einschlagen. Als Geheimagent der italienischen Patrioten vermittelte er zwischen dem Grafen Cavour (einem der treibenden Kräfte der italienischen Einigungsbewegung) und dem französischen Kaiser Napoleon III. Der Sieg französischer und piemontesischer Truppen über die Österreicher bei Solferiono 1859 leitete schließlich die Entstehung eines geeinten und unabhängigen italienischen Staates ein. Solera selbst nahm im neuen Italien zunächst die Position eines Polizeipräsidenten (unter anderem in der nunmehrigen Hauptstadt Florenz) ein (Pahlen 1999, 162).

Am 27. Januar 1901 starb Giuseppe Verdi in Mailand im Alter von 88 Jahren. Nach einer provisorischen Beisetzung erfolgte die Bestattung Verdis und seiner zweiten Gattin Giuseppina „unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung und unter höchsten Ehrenbezeugungen der Behörden“ (Pahlen 1999, 188).

Anlässlich seines Begräbnisses ertönte der Gefangenenor aus „Nabucco“, der „zu einer Freiheitshymne der Italiener geworden war“ (Wagner 2001, 30).

Zitierte Literatur:

Fath 2000 = Rolf Fath, Reclams Kleiner Verdi-Opernführer (Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000).

Pahlen 1999 = Giuseppe Verdi: Nabucco. Textbuch (Italienisch – Deutsch). Einführung und Kommentar von Kurt Pahlen unter Mitarbeit von Rosmarie König (Mainz: Atalntis-Schrott 1999).

Wagner 2001 = Renate Wagner, Die Hymne der Unabhängigkeit: Eine Serie zum 100. Todestag von Giuseppe Verdi, Teil 2: Seine Zeit, in: „Samstag“ 2 (13. Januar 2001), 30.

daß keine der streitenden Parteien bewiesen hätte, ob der Ring aus Gold oder Silber gewesen sei, daß der Schneider dem Juden den Rock umsonst gemacht habe und ihm obendrein noch einen Reichstaler dazugeben sollte.

II.

Weitere Nachrichten über die Anwesenheit von Juden in Stein finden sich erst wieder für die Jahre 1639 bis 1644 und 1647. Hier tauchen die Namen Abraham Hecht¹¹⁾, Abraham Levi Epstain¹²⁾, Isaac¹³⁾, Joel¹⁴⁾, Levi Epstain¹⁵⁾ und Simon Ulm¹⁶⁾ auf, wobei Abraham Hecht und Abraham Levi Epstain identisch sind¹⁷⁾ und Levi Epstain die verkürzte Form von Abraham Levi Epstain darstellt. Ferner könnte Isaac mit Isak Ries identisch sein, was aber auf Grund seiner nur einmaligen Erwähnung im Waag-buch von 1642 nicht nachweisbar ist.

Abraham Levi Epstain erscheint als der bedeutendere der vorhin genannten Juden. Er handelte mit Tuch und Getreide, mit Sensen und mit beschlagenem Gut, desentwegen er auch der Konterbande beschuldigt wurde.¹⁸⁾ Im Jahre 1644 berichtete der Eisenobmann der Niederösterreichischen Kammer über die von Abraham Levi Epstain gegen ihn eingebrachte Beschwerde, er habe von dem Juden beim letzten Kremser Simonismarkt eine „Verehrung“ erpressen wollen und nach dessen Verweigerung auf acht seiner Sensenfässer kaiserliche Verbotzettel schlagen lassen.¹⁹⁾ Levi Epstain erhielt seine Fässer gegen angemessene Kautions zurück.²⁰⁾ Er dürfte dann nach Wien übersiedelt sein – im Niederlagbuch des Jahres 1647 scheint jedenfalls ein Abraham Leuidt aus Wien auf.²¹⁾ 1648 wird Abraham Levi Epstain als Judenrichter zu Wien bezeichnet.²²⁾

Jerl Herlinger ist wohl mit dem oben erwähnten Joel gleichzusetzen; er lebte zumindest zwischen 1635 und 1645 in Stein und handelte mit Tuch, Weinbeeren und Zinn.²³⁾ Im Mai 1639 erlegte Joachim Herlinger wegen eines Pfandes 100 fl zu Händen des Stadtgerichtes beider Städte.²⁴⁾ Nach seiner Übersiedlung nach Wien waren er und Abraham Levi Epstain Partner – mit 5. August 1649 ist eine Obligation der beiden für 12.000 fl Straf-gelder datiert²⁵⁾; beide erhielten am 26. August gleichen Jahres einen kaiserlichen Pardonbrief wegen ihrer begangenen Verbrechen, die nicht näher bezeichnet werden.²⁶⁾

Der letzte in Stein belegte Jude dieser zweiten Periode ist Simon Ulm, von dem lediglich bekannt ist, daß er in der Stadt gelebt hat. Er scheint in den Niederlagbüchern der Stadt Krems für die Jahre 1640 und 1641 auf – mit drei Ballen nicht näher genannten Gutes, mit Tuch und mit Branntwein.²⁷⁾ Im April 1640 empfing der Stadtrichter von Isak Ries und Simon Ulm, *beede juden zue Stain*, 60 fl ohne nähere Angaben²⁸⁾; bereits im August 1639 empfing er an Schreibgeld 18 Xr von *zwo judin, alß des Simon und Isacen weib*, die wohl als die Gattinnen von Simon Ulm und Isak Ries angenommen werden dürfen.²⁹⁾

III.

Für den dritten Zeitabschnitt der Anwesenheit von Juden in Stein ist Joseph Landau³⁰⁾ sicherlich am besten dokumentiert. Die erste Erwähnung seiner Existenz erfolgte im Juni 1652.³¹⁾

Im Februar 1653 suchte Joseph Landau um Bewilligung eines offenen Handelsgewölbes an³²⁾; im April er-

hielt der Rat den Befehl der Niederösterreichischen Regierung, dem Juden den Aufenthalt zu gestatten und ihn *ein offne handlung* treiben zu lassen.³³⁾ Im Oktober 1653 suchte er um Bewilligung des Tuchhandels an und wurde an den Rat beider Städte verwiesen.³⁴⁾ Sein Ansuchen wurde dort am 26. November 1653 behandelt und den Tuchhändlern beider Städte zu Stellungnahme zugesandt.³⁵⁾ Deren Versuch, die mögliche Konkurrenz durch Nichtbeachtung auszuschalten, führte seitens des Rates zur Androhung von sechs Talern Strafe³⁶⁾, worauf sich die Tuchhändler im März 1654 zu einer abweisenden Antwort bequemten.³⁷⁾ Im Dezember 1653 beantragte Landau den Nußhandel gegen Reichung einer Steuer und wurde mit dem Hinweis abgewiesen, daß der Nußhandel ein bürgerliches Gewerbe und daher für Inwohner ungenügend sei.³⁸⁾

Joseph Landau suchte beim Rat immer wieder um Einschränkung oder Nachsehung seiner Abgaben an, so 1652,³⁹⁾ weiters 1653 um Reduzierung des Anschlags von 8 auf 4 fl⁴⁰⁾, 1657 ganz allgemein um Limitierung seiner Gaben und Nachsehung seiner Schulden⁴¹⁾ und 1659 um Senkung des Anschlags von 14 auf 6 fl⁴²⁾, um nur einige Beispiele zu nennen. Landaus Schulden bei der Stadt Stein betragen im März 1658 29 fl 3 B 15 d⁴³⁾, im April 1660 beim Stadtkammeramt immerhin 66 fl 55 Xr⁴⁴⁾, was ihn nicht hinderte, dem Stadtkammeramt 1661 eine Anleihe von 200 fl zu 5 Prozent Zinsen zu gewähren.⁴⁵⁾

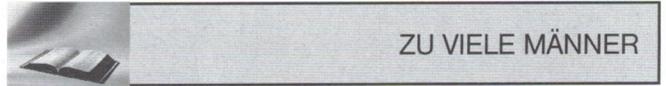
Joseph Landau wird 1659 mit einer Beisteuer von 1 fl erwähnt.⁴⁶⁾ Im Jahre 1660 werden im Anschlag zur Beisteuer zwei Juden erwähnt, der mit höheren Vermögen sollte 4 fl, der ärmere 2 fl zahlen; für Joseph Landau und seine Frau wurden schließlich 5 fl, für seine *inhächer* 1 fl und für eine Diensthörsin 24 Xr verrechnet. Der arme Jude Äntscherle Herlinger zahlte 2 fl.⁴⁷⁾

Seine Wohnung dürfte Joseph Landau im Raab'schen Haus beim Unteren Tor (= das heutige Kremser Tor) gegenüber dem Gleinker Hof gehabt haben: 1657 bis 1662 wird Landau nämlich anlässlich der Bezahlung seines Ausstandes an Hauszins erwähnt.⁴⁸⁾ Nach dem Tod des Besitzers, dem bürgerlichen Fleischhacker Stephan Raab, erging im Juni 1658 ein Regierungsbescheid, den Bittsteller dergestalt zu behandeln, daß er zu weiteren Beschwerden keinen Anlaß bekäme, somit auch die Regierung in Zukunft unbehelligt bleibe. Landau hatte eine Beschwerde eingereicht, um sein Wohnrecht im Raab'schen Haus zu sichern und eine Reparatur des Hauses durch die Raab'schen Vormünder zu veranlassen.⁴⁹⁾ Im Dezember 1660 wurde Joseph Landau die Räumung des Raab'schen Hauses befohlen. Als Grund wurde angegeben, daß sich „die geistlichen Herren“ über ihn beschwert hätten.⁵⁰⁾ Joseph Landau dürfte allerdings sein Wohnrecht in dem Haus durchgesetzt haben, da in einer Eintragung im Ratsprotokoll von 1663 vom Hauszins die Rede ist, *so der jud Landau auß disem hauß raicht*.⁵¹⁾

Wie bereits erwähnt, waren Joseph Landaus Bestrebungen, in Stein Tuch- oder Nußhandel zu treiben, nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Die Waageintragungen der Jahre 1660 bis 1663 geben aber genaue Auskünfte über die Waren, die er kaufte und verkaufte, sowie über seine Handelspartner.⁵²⁾ So kaufte er etwa im Jahre 1660 Stockfisch, Juchten und Federn und verkaufte Zinn und Wein-

- zen zur Geschichte der Juden in Österreich. Hrsg. Patricia STEINES (Wien 1994) 121.
- 27) StA KREMS, Niederlagbuch 1640, Eintragung März, u. Niederlagbuch 1641, Eintragungen Jänner u. Februar.
- 28) StA KREMS, Stadtrichteramtsrechnung 1639 [bis 1640] [nicht foliert], 1639 V 30, Einnahmen.
- 29) StA KREMS, Stadtrichteramtsrechnung 1639, 1639 VIII 23, Einnahmen.
- 30) Auch *Länta, Lända, Landl, Läda, Landtä, Lanta, Lantau, Landtau* oder *Läntau* geschrieben.
- 31) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), fol. 482^v.
- 32) StA KREMS, RP STEIN 5 (1652 – 1654), 1653 II 8.
- 33) StA KREMS, RP STEIN 5 (1652 – 1654), 1653 IV 5.
- 34) StA KREMS, RP STEIN 5 (1652 – 1654), 1653 X 14.
- 35) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), fol. 604^v.
- 36) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), fol. 615^r, 1654 II 25.
- 37) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), fol. 623^r, 1654 III 25.
- 38) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), 1653 XII 18. — Als Inwohner wurden die Bewohner eines Hauses ohne eigenen Hausbesitz bezeichnet. Interessanterweise dürfte für die Ablehnung nicht die Tatsache ausschlaggebend gewesen sein, daß Joseph Landau Jude war.
- 39) StA KREMS, RP STEIN 5 (1652 – 1654), 1652 VII 17.
- 40) StA KREMS, RP KREMS 34 (1644 – 1655), 1653 VI 20.
- 41) StA KREMS, RP STEIN 7 (1657), 1657 V 23 bzw. 1657 IX 19.
- 42) StA KREMS, RP STEIN 9 (1659), 1659 XII 4.
- 43) StA KREMS, RP STEIN 8 (1658), 1658 XII 18.
- 44) StA KREMS, RP STEIN 10 (1660), 1660 IV 30.
- 45) StA KREMS, RP STEIN 11 (1661), 1661 VII 10.
- 46) StA KREMS, Akten Stein, Nr. 106.
- 47) StA KREMS, Akten Stein, Nr. 106. — Die *inhäcker* dürften wohl eine Art jüdische Untermieter bzw. Dienstboten des „Hauptmieters“ Joseph Landau gewesen sein.
- 48) StA KREMS, RP STEIN 13 (1663), 1663 II 15.
- 49) StA KREMS, RP STEIN 8 (1658), 1658 VII 9. — In einer Beschreibung der Steiner Häuser nach dem Schwedischen Krieg (1648) wird Stephan Raabs Haus bereits als *von tachtung undt zimmern ganz eingerissen, offen undt lähr* bezeichnet, siehe StA KREMS, Akten Stein, Nr. 384 – Schwedischer Krieg 1645 – 1648, fol. 42^v.
- 50) StA KREMS, RP STEIN 10 (1660), 1660 XII 7. Wie oben erwähnt, befand sich gegenüber dem Raab'schen Haus der Gleinker Hof, daneben befand sich der Freihof des Stiftes Göttweig; siehe StA KREMS, Akten Stein, Nr. 109 – Beschreibung der Häuser 1669. Es ist daher nicht feststellbar, von welchen geistlichen Herren die Beschwerde kam.
- 51) StA KREMS, RP STEIN 13 (1663), 1663 II 15.
- 52) StA KREMS, Waagbücher 1660 u. 1660–1663.
- 53) StA KREMS, RP STEIN 16 (1666), 1666 IV 20. — Mella Landau wird später nicht mehr erwähnt.
- 54) StA KREMS, RP STEIN 11 (1661), 1661 XII 23. — Bei Angabe seiner Wohndauer in Stein stellt sich allerdings die Frage, warum er dann nicht in der Beisteuer-Rechnung des Jahres 1659, siehe StA KREMS, Akten Stein, Nr. 106, erwähnt wird. Vielleicht war er auch wegen seiner Armut nicht steuerpflichtig und damit nicht erwähnenswert.
- 55) StA KREMS, Waagbuch 1660 u. 1660–1663, Eintragungen Jänner u. November.
- 56) StA KREMS, RP STEIN 18 (1668), 1668 I 16.
- 57) HKA, Vizedomamtsbuch [VDAB] 518 (1662), fol. 7.
- 58) HKA, VDAB 523 (1669), fol. 17. — Die Zahlenangabe bedeutet nicht die tatsächliche Anzahl der Juden, sondern die Zahl der Familienoberhäupter bzw. der Haushaltsvorstände.
- 59) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 I 7.
- 60) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 I 14.
- 61) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 III 1.
- 62) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 V 20. — Die Steiner Juden dürften immer die gleiche Behausung innegehabt haben.
- 63) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 VI 7.
- 64) StA KREMS, RP STEIN 18 (1668), 1668 III 27.
- 65) StA KREMS, RP STEIN 17 (1667), 1667 VI 7. — „Synagoge“ muß nicht unbedingt ein eigenes Gebäude sein, es kann damit auch ein einziger Betraum bezeichnet werden, den ein Jude errichtet, um seine Ehre vor Gott zu erhöhen.

66) Interessanterweise war diese Tatsache auch Leopold Moses keine Erwähnung wert – siehe Leopold MOSES, Synagogebauten und deren Reste in Niederösterreich. In: UH 5 (1932) 297–307.



ZU VIELE MÄNNER

Lily Brett
 Aus dem Amerikanischen
 von Melanie Walz
 Wien/Frankfurt am Main:
 Franz Deuticke 2001
 655 Seiten, gebunden,
 DM 49,90 /öS 364.- /sFr 45,60
 ISBN 3-216-30508-2

Ruth Rothwax - drei gescheiterte Ehen und Besitzerin einer erfolgreichen New Yorker Agentur - unternimmt mit ihrem Vater Edek, einem Auschwitzüberlebenden, eine Reise nach Polen. Die Beiden besuchen Warschau und fahren dann nach Łódź, der Heimatstadt von Ruths Eltern. Während die Tochter sich immer wieder hasserfüllte Ausbrüche gegenüber Polen leistet, scheint es, dass Edek der Geschichte gegenüber gleichgültig ist. Trotz allen erlebten Leides ist er Menschen gegenüber offen geblieben. Während ihrer Reise macht Ruth eine ungewöhnliche „Bekanntschaft“: plötzlich hört sie die Stimme von Rudolf Höß, dem ehemaligen Lagerkommandanten von Auschwitz. Die beiden führen öfters Dialoge, in denen Ruth genauestens über die Vorgänge im Konzentrationslager informiert wird. Zu den beeindruckendsten Momenten dieses Buches zählt die Episode, als Ruth und ihr Vater das ehemalige Wohnhaus seiner Familie in Łódź besuchen. In der früheren Wohnung lebt seit 1940 ein polnisches Ehepaar. Als dieses ihnen Tee anbietet, erkennt Edek das Service wieder: es gehörte seinen Eltern. Später kehrt Ruth allein zu ihnen zurück und kauft ihnen neben dem Geschirr auch Photos und einen Mantel ab, in den Namen und Initialen von Edeks Vater eingestickt sind. Als Ruth ihrem Vater die Photos zeigt, rührt er sich nicht: er „saß so still, daß es aussah, als hätte er zu atmen aufgehört. Ruth wünschte, er würde etwas sagen. Sie wollte sich vergewissern, daß alles in Ordnung war. Edek schwieg. Er hob den Kopf, als wolle er etwas sagen. Und dann begann er zu weinen. Er weinte ohne aufzuhören.“ Die Bilder zeigen seine Familie.

Monika Kaczek

**PFLANZT BÄUME
 IM HEILIGEN LAND!
 KKL macht Israel grün.**

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
 1010 Wien Opernring 4/II.P7.
 T.: 512 86 11, Fax: 513 86 119
 e-mail: kkl@teleweb.at

Der Währinger jüdische Friedhof – Eine Fotodokumentation¹

 Tina WALZER

Der Währinger jüdische Friedhof ist mit seinen Grabstellen, Inschriften und Ornamenten ein unschätzbar wertvolles Zeugnis für die Kultur der Wiener Juden im 19. Jahrhundert. In seiner architektonischen Vielfalt ist er dem Wiener Biedermeier-Friedhof St. Marx mehr als ebenbürtig. Derzeit befindet sich der Friedhof allerdings in einem bedauernd schlechten Zustand. Witterungseinflüsse, Vandalismus und ein Dachs richteten erst in den letzten Jahren schwere Schäden an. Angesichts der aktuellen medialen Ankündigungen bleibt zu hoffen, daß für die sorgfältige und fachgerechte Inventarisierung und Renovierung dieses historischen Juwels bald auch die nötigen Mittel zur Verfügung stehen werden.

Der Währinger jüdische Friedhof war 1784 eröffnet worden und blieb bis in die frühen 1880er, also rund 100 Jahre in Betrieb. Nach seiner Stilllegung wurden, dem Trend der Zeit entsprechend, Gartenwege zwischen den Grabstellen angelegt und Rosenbüsche gepflanzt. Während der NS-Diktatur wurde ein wesentlicher Teil des Friedhofes mit rund 1500 Gräbern bei Aushubarbeiten zerstört; außerdem exhumierten pseudowissenschaftliche „Rassenkundler“ ganze Familien – insgesamt über 200 Personen. Der Friedhof als Ganzes konnte überhaupt nur gerettet werden durch die List eines Magistratsbeamten, der das Areal als Vogelschutzgebiet umwidmen ließ; so war er der Zerstörungswut der Nazis ein wenig entrückt. Die Gräber der berühmtesten Persönlichkeiten verlegte die Kultusgemeinde auf den Zentralfriedhof. Zu den exhumierten Familien gehören auch die Vorfahren von Johann Strauss. Die Nazis ließen später im Matrikenbuch der Pfarre St. Stephan die entsprechende Seite verschwinden, denn Wiens berühmter Walzerkönig „abstammungsmäßig Jude“ – da war „die Rassenkunde“ sogar den Nazis selbst unangenehm, und jeder Hinweis wurde vertuscht.

Aufgrund der großen Zerstörungen, die bis heute nicht behoben worden sind, sowie der vielen Exhumierungen ist es zur Zeit äußerst schwierig, den Friedhof in seiner Gesamtheit zu dokumentieren. In einem sechsjährigen Forschungsprojekt wurden unter Leitung der Autorin bisher alle auf dem Friedhof einstmals Bestatteten sozial- und familiengeschichtlich dokumentiert und außerdem eine Friedhofsdokumentation mit einem Belegplan mit Fotos jedes einzelnen noch vorhandenen Grabes angelegt.² Die Arbeiten werden noch in diesem Jahr als CD-ROM publiziert³.



Bild 1: Gräbergruppe der Familie Salomon. Aus dem Überblick wird klar, in welchem schlechtem Zustand sich der Währinger Friedhof derzeit befindet.



Bild 2: Grab der Isabella Deutsch und anderer: Die Reihe der schönen Grabsteine erinnert in ihrer Stimmung an den alten jüdischen Friedhof in Prag.

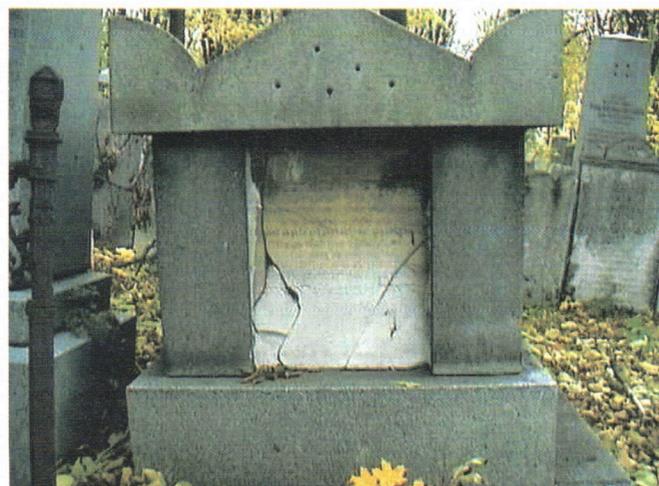


Bild 3: Das Grab des Marcus Mayer Baumgarten wurde stark zerstört. Das Metallornament wurde entfernt, die Platte mit der Steininschrift ist zerbrochen und so verwittert, daß darauf kaum etwas lesbar ist. Glücklicherweise wurden nach der Schließung des Friedhofes um

Siehe Fortsetzung auf Seite 14 →

WICHTIGE TERMINE IM JÜDISCHEN MUSEUM HOHENEMS

Dienstag,
3. Juli, 20 Uhr:

Buchpräsentation

Hubert Roser (Hg.): Vergessene Opfer – Die Zeugen Jehovas, der Nationalsozialismus und die Schweiz.
In Zusammenarbeit mit der Johann-August-Malin-Gesellschaft.

AusZeit. Projektreihe in der ehemaligen Synagoge/Feuerwehr Hohenems. In den Räumen der ehemaligen Synagoge werden künstlerische Arbeiten präsentiert, die sich mit unterschiedlichen Aspekten des Hauses auseinandersetzen. Begleitend dazu wird eine kleine Ausstellung über Geschichte und Architektur des Gebäudes informieren.

21. Juni – 29. Juli

Arno Gisinger

6. – 12. August

Jüdische Filmwoche

19. August – 23. September

Naomi Tereza Salmon

4. Oktober – 4. November

Victorine Müller

11. Oktober 2001 – 6. Jänner 2002

Jüdische Familien aus Hohenems Die Rosenthals

In dieser Projektreihe soll jährlich eine jüdische Familie aus Hohenems in den Mittelpunkt gestellt werden. Gestartet wird mit einer Ausstellung zur Familie Rosenthal, die für die jüdische Gemeinde Hohenems und die wirtschaftliche Entwicklung der Region von großer Bedeutung war. Begleitend zur Ausstellung werden Führungen, museumspädagogische Schulprogramme, ein Tag der offenen Tür, Erzählabende, Vorträge, eine Geschichtswerkstatt und Work-shops angeboten.

ZEICHEN GEGEN DEN ANTISEMITISMUS

Am 19. April wurde in der St. Pöltner Synagoge ein slowakisch-österreichisches Projekt präsentiert, das im Rahmen eines mehrjährigen Mitteleuropa Forschungsprogramms steht. Die neuen Forschungsergebnisse zeigen, dass das Wissen über die Vergangenheit für gesellschaftspolitische Probleme und Wirtschaftsbeziehungen der Gegenwart sinnvoll ist.

„Ein Zeichen gegen den von uns Christen ausgehenden Antisemitismus setzen“, wollte der St. Pöltner Prälat Johannes Oppolzer und überreichte seine persönliche Spende über 30000 ATS für die Renovierung der Zereemonienhalle am jüdischen Friedhof der Landeshauptstadt.

„Das Wandern in Europa war die Norm, die Sesshaftigkeit, wie sie manche Politiker propagieren, ist das Unnormale!“ setzt Klaus Lohrmann, Chef des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, den Forschungsschwerpunkt auf die jüdischen Wanderungsbewegungen. Die Rolle der Juden bei der Entstehung des mitteleuropäischen Wirtschaftsraums war bedeutend. „Den finanziellen Kuchen haben die Juden vergrößert und besser verteilt,“ bekämpft Lohrmann antisemitische Vorurteile, „denn das Sozialverhalten in den jüdischen Gemeinden hatte für ganz Europa Vorbildwirkung. „Auch der slowakische Wissenschaftler Juraj Sedivy möchte „die Grenzen im Kopf niederreißen“, als Voraussetzung für eine gemeinsame europäische Denkweise.

„Das Unbekannte bekannt machen und das Wissen gegen Vorurteile einsetzen“, sei Ziel des wissenschaftlichen Projektes, das die Wurzeln der Gemeinsamkeiten der mitteleuropäischen Staaten freilegt. Die gewonnenen Erkenntnisse über die länderspezifischen Besonderheiten sind auch für zukünftige Kooperationen mit den EU-Bitrittskandidaten nutzbar.

Kulturstadtrat Siegfried Nasko betonte den Bezug zwischen jüdischer Geschichte in der Slowakei, in Tschechien und Ungarn mit St. Pöltens Chancen im Wirtschaftsraum Mitteleuropas: „Das länderübergreifende Forschungsprojekt des Instituts verbindet sich harmonisch mit der Rolle, die die Landeshauptstadt in ihren Beziehungen zu den Nachbarn Österreichs wahrnimmt.“ Ein Konzert jüdischer Lieder mit slowakischen Künstlern bildete den kulturellen Rahmen der gutbesuchten Veranstaltung.

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber
Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Rötzer, 41. Tel.: 485 81 64

*wünschen allen Freunden und Bekannten
einen schönen Sommer!*



Bild 8: Die Gruft der Familien Königswarter und Steinbach wird vom Familienwappen bekrönt. Die Königswarters gehörten zu den einflußreichsten Wiener Familien; Jonas Königswarter war ab 1867 Präsident der Kultusgemeinde.



Bild 9: Fanny Kuffner war eines der ersten Mitglieder dieser berühmten Familie, die später einen Bürgermeister in Döbling stellte, die Ottakringer Brauerei gründete und die Kuffner'sche Sternwarte stiftete. Brauerei und Sternwarte wurden ebenso wie das Palais in der Ottakringer Straße und die Villa in der Gymnasiumstraße in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes enteignet. Besucher des Friedhofes können einen kleinen Spaziergang in die Gymnasiumstraße unternehmen – an der Ecke

zur Peter Jordanstraße stand einst die Villa Kuffner. Heute befindet sich auf dem Areal das Studentenheim „Haus Döbling“, allein das Pfortnerhäuschen sowie der alte Zaun des Anwesens blieben erhalten (Zugang über den Parkplatz).



Bild 10: Der Stein der Halina Bersohn ist in gutem Erhaltungszustand; die schlichte Grabgestaltung verweist bereits auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

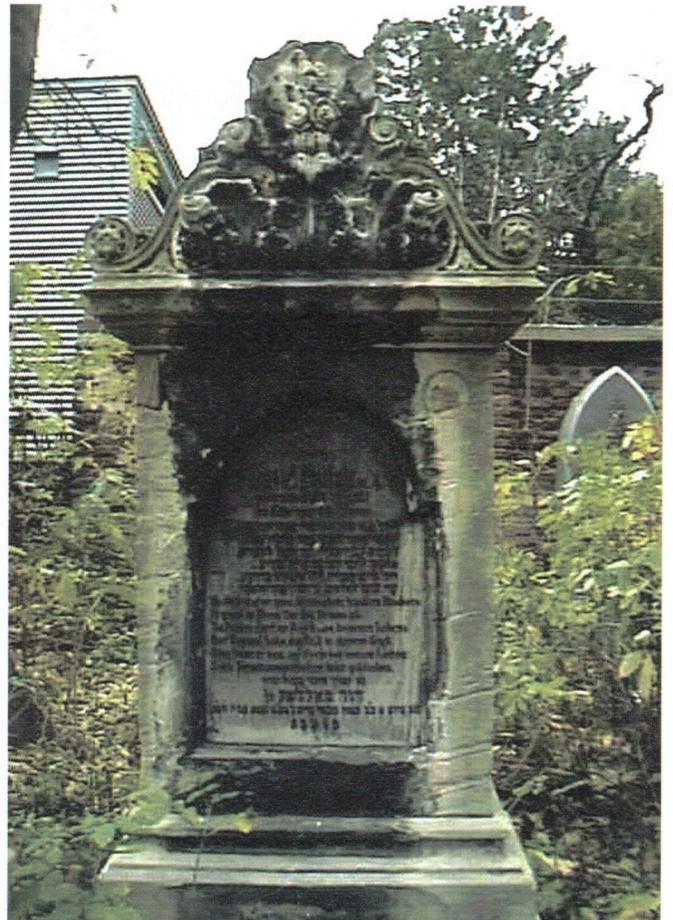


Bild 11: Auch die Familie Pollak von Rudin gehört zu den ältesten und angesehensten Wiener jüdischen Familien des 19. Jahrhunderts. Ein Nachkomme der Familie, Walter Rudin, konnte 1938 aus Wien fliehen und wurde in den USA später ein bekannter Wissenschaftler. Er berichtet über seine väterlichen Vorfahren in Wien folgenden:

Gewerbebetrieb
für Elektrotechnik
ING. RUDOLF MAYER

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11.
T.: 485 57 22 Fax: 480 33 69

- Elektrogeräteverkauf -
- Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

wünscht einen erholsamen Urlaub!

house of bifi
Beresin

1070 Wien, Neubaugasse 11.
T.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden
und Bekannten einen
schönen Sommer!

Kommerzialrat

FRANZ H. GRUNWALT

Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt

wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
einen schönen Urlaub!

**DIE
BEZIRKSVORSTEHERIN
VON PENZING**

ANDREA KELCHBRENNER

wünscht allen jüdischen Bürgern
einen schönen Sommer!



Jessica und Roman
erwarten ihr erstes
Kind, eine Tochter.
In wenigen Wochen
ist es soweit.

Mit der ÖBV
durchs Leben.



Tel.: (01) 40 120 www.oebv.com

Ihre Versicherung **ÖBV**

Im Namen der
BEZIRKSVORSTEHUNG HIETZING

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
einen schönen Sommer!

Dipl.-Ing. Heinrich GERSTBACH
Bezirksvorsteher

**Buchhandlung
Österreiches
Katholisches Bibelwerk**



Singerstraße 7.
1010 Wien
T.: 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 15

- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM CHRISTLICH-JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern einen schönen Sommer!

**Der Bezirksvorsteher
von DONAUSTADT,**

FRANZ-KARL EFFENBERG

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
einen schönen
und erholsamen Urlaub!

Beitrag zum Thema „Restitution – Gemeinsame Erklärung Österreich entschädigt NS-Opfer“ (Übersetzung)

Die Regierungen der Republik Österreich („Österreich“) und der Vereinigten Staaten von Amerika („Vereinigte Staaten“) - Die österreichischen Unternehmen - Die Conference on Jewish Material Claims (einschließlich des Central Committee of Jews from Austria in Israel und des American Council for Equal Compensation of Nazi Victims from Austria) - Die österreichische jüdische Gemeinde - Als weitere Beteiligte, die unterzeichneten Anwälte.

In Anbetracht der Tatsache, dass Österreich und österreichische Unternehmen durch den Allgemeinen Entschädigungsfonds (der ein Antragskomitee und einen Schlichtungsausschuss vorsieht), welcher durch ein österreichisches Bundesgesetz errichtet und durch Beiträge Österreichs einschließlich österreichischer Unternehmen gespeist wird, im Einklang mit der Deklaration der österreichischen Bundesregierung vom 3. Februar 2000 die moralische Verantwortung aus der verhängnisvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts und den ungeheuerlichen Verbrechen und des Unrechts der Zeit des Nationalsozialismus anerkennen, und die Verpflichtung zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bekräftigen,

In Anbetracht der Tatsache, dass sich die österreichische Bundesregierung in derselben Deklaration verpflichtet hat, für die vorbehaltlose Aufklärung, Freilegung der Strukturen des Unrechts des Nationalsozialismus und Weitergabe dieses Wissens an nachkommende Generationen als Mahnung für die Zukunft zu sorgen, wie auch dass Österreich die hellen und die dunklen Seiten seiner Vergangenheit und die Taten aller Österreicher, gute wie böse, als seine Verantwortung annimmt,

In Anbetracht der Erklärung von Bundespräsident Thomas Klestil am 24. Oktober 2000 anlässlich der Unterzeichnung des Abkommens zur Regelung der Fragen betreffend Zwangs- und Sklavenarbeit,

Unter Berücksichtigung aller Maßnahmen der Restitution, Entschädigung und Sozialleistungen für Opfer des Nationalsozialismus, die von Österreich bereits in der Vergangenheit gesetzt wurden, bei gleichzeitiger Anerkennung gewisser Lücken und Unzulänglichkeiten solcher Maßnahmen,

Unter Hinweis auf die Erklärung von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel in der Sitzung des Ministerrats am 28. April 2000 anlässlich des 55. Jahrestages der Wiedererrichtung der Republik Österreich, mit der Bekräftigung, dass die Österreicher zu dem schweren Erbe ihres Staates stehen, und dem Eingeständnis, dass die Zweite Republik in Fragen der Rückgabe, Entschädigung und materiellen Wiedergutmachung oft zu zögerlich gehandelt hat,

Im Hinblick auf den rechtlichen Status Österreichs während der Zeit der Okkupation durch Nazi-Deutschland im Jahr 1938 und der Befreiung durch die Alliierten Mächte im Jahr 1945, und weiters in Anbetracht aller Bestimmungen der Moskauer Deklaration der Alliierten Mächte von 1943,

Unter Hinweis auf die einschlägigen Bestimmungen des Staatsvertrages von 1955 betreffend die Wiederher-

stellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich, auf den ein Abkommen darstellenden Notenwechsel von 1959 zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Österreich betreffend die Regelung gewisser Ansprüche nach Artikel 26 des Österreichischen Staatsvertrages vom 15. Mai 1955,

Zum Zwecke der Erlangung eines allumfassenden und andauernden Rechtsfriedens hinsichtlich aller Ansprüche, die gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen, wie in Anhang B festgelegt, erhoben worden sind oder möglicherweise erhoben werden können und die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, mit Ausnahme der vom Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika über den Österreichischen Fonds „Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit (Versöhnungsfonds)“ („Abkommen“) geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen, und zum Zwecke der Erzielung von Rechtssicherheit für solche Ansprüche gemäß Artikel 2(2), 2(3) und 3(3) des Abkommens,

In dem Verständnis, dass die Summe von 210 Millionen US-Dollar, die von Österreich und österreichischen Unternehmen (einschließlich der Versicherungswirtschaft) für den Allgemeinen Entschädigungsfonds zur Verfügung gestellt wird, sowohl eine Obergrenze als auch den endgültigen Betrag darstellt und dass alle Zahlungen sowie alle Kosten, die im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Entschädigungsfonds entstehen, aus dieser Summe und aus den daraus erzielten Zinserträgen bestritten werden, mit Ausnahme der gewöhnlich anfallenden Verwaltungskosten des Nationalfonds,

Entschlossen, durch die in Anhang A angeführten Maßnahmen eine endgültige und allumfassende Lösung und Rechtssicherheit betreffend sämtliche während der Zeit des Nationalsozialismus und in ihrer Folge entzogenen, liquidierten oder erloschenen Vermögenswerte und Interessen jüdischer Gemeinschaften in Österreich sicherzustellen,

In Anerkennung der Tatsache, dass es im Interesse der Beteiligten läge, wenn der Allgemeine Entschädigungsfonds das ausschließliche Forum für die Behandlung aller Ansprüche wäre, die gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen erhoben worden sind oder möglicherweise erhoben werden können und die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, mit Aus-

- g. Österreich und die Vereinigten Staaten werden einen Notenwechsel durchführen, und die Vereinigten Staaten werden daraufhin geeignete Schritte gemäß Artikel 2(2), 2(3) und 3(3) des Abkommens ergreifen, um Österreich und österreichische Unternehmen bei der Erzielung des Rechtsfriedens für alle Ansprüche zu unterstützen, die gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen erhoben worden sind oder mög-
[Unterschriften]

licherweise erhoben werden können und die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, mit Ausnahme der vom Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen.

Bundespressediens
des Bundeskanzleramtes

**Im wirklichen Leben zählen
die richtigen Antworten.**

ERSTE 
BANK

Die Pensionsreform
kann kommen.

Über Ihre ganz persönliche Vorsorge informiert Sie gerne Ihr Berater bei
der Wiener Städtischen. Serviceline: 0800 / 208 800, www.wienerstaedtische.at

IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN.

WIENER 
STÄDTISCHE

HELMUT und WALTRAUD MÜLLER

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.

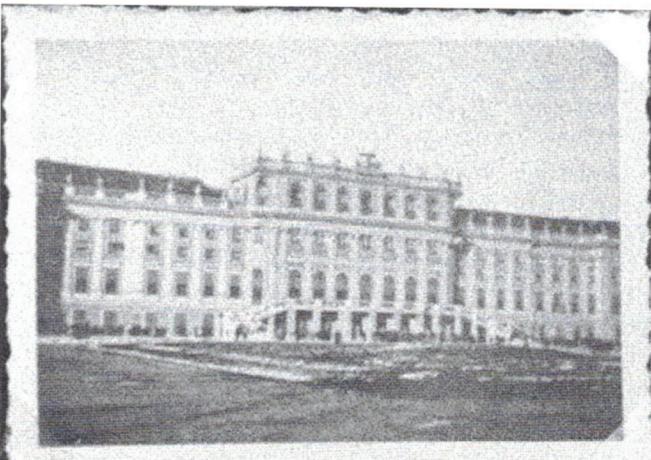
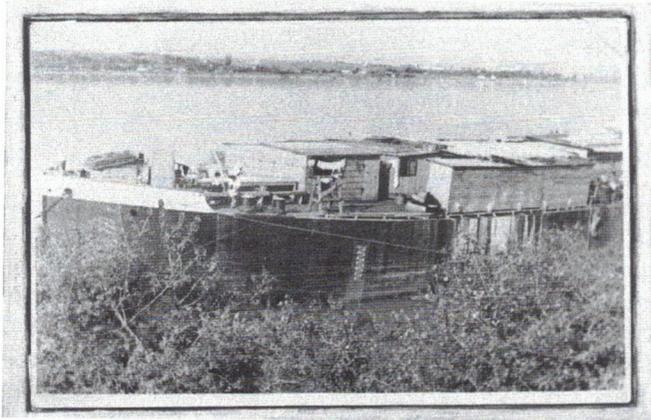
T.: 310 86 30, 310 87 81, Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden und Kunden einen schönen Sommer!

Ausstellung zu einem Aspekt der Schoa im Jüdischen Museum Wien: „Kladovo – Eine Flucht nach Palästina“

Vom 8. Juli bis zum 4. November 2001 zeigt das Jüdische Museum Wien (A-1010 Wien, Dorotheergasse 11) eine Dokumentation über die Folgen der antijüdischen Politik des Nationalsozialismus, die in der Schoa gipfelte. Das Jüdische Museum ist Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, an Donnerstagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Nähere Auskünfte erhalten Sie unter Tel. +43-1-535 04 31-311 und -312. Details zum Angebot des Museums finden Sie auch im Internet unter „www.jmw.at“. Das Jüdische Museum dankt dem Jahressponsor Austrian Airlines für die Unterstützung der Ausstellung.

Ehud Nahir zählte zu den Überlebenden der Schoa. Er stellte hunderte Fotos, die den Weg in die Lager von Kladovo und Šabac dokumentieren, zu dem Album zusammen, das den Ausgangspunkt für die Ausstellung bildet. Hinzu kommen Originaldokumente und ein Film von Alisa Douer, in dem der Lebensweg von Überlebenden des Kladovo-Transportes nachgezeichnet wird. Ein zweisprachiges Begleitbuch zur Ausstellung erscheint im Mandelbaum Verlag Wien.



Der Kladovo-Transport

Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung gehörte seit 1933, verstärkt aber nach dem „Anschluss“ Österreichs, zu den zentralen Zielen der nationalsozialistischen Machthaber. Schon im Oktober 1939 fanden erste Deportationen aus Wien in das deutsch besetzte Polen statt. Parallel zu dieser neuen Linie in der antijüdischen Politik wurde die jüdische Auswanderung aus dem „Reich“ aber noch 1940 weiter forciert und erst im Herbst 1941 offiziell verboten. Die „freie Welt“ hatte in dieser Situation ihre Tore vor den anströmenden Flüchtlingsmassen immer rigoros verschlossen, sodass vor allem nach Kriegsbeginn fast nur noch die Flucht in einige überseeische Länder oder aber mit sogenannten „illegalen Transporten“ nach Palästina in Frage kam. Diese Transporte, mit denen Juden unter Missachtung der britischen Einwanderungsbeschränkungen in das britische Mandatsgebiet im Nahen Osten geschleust wurden, wurden seit Mitte 1938 zu einem Massenrettungsprogramm. Sie gewannen 1939 weiter an Bedeutung, weil die Briten die legale Einwanderung nach Palästina im Mai durch das „Weißbuch“ weitgehend eingefroren und nach Kriegsbeginn die direkte Immigration von Juden aus dem „Deutschen Reich“ gänzlich untersagt hatten. Juden aus diesen Gebieten galten fortan als „feindliche Ausländer“. Nur wer sich bereits in einem neutralen Land befand, konnte unter bestimmten Bedingungen ein Einwanderungszertifikat bekommen.

Die immer dramatischere Verfolgungssituation in der „Ostmark“, veranlassten den damaligen Generalsekretär des „Hechaluz“ und „Mossad“-Repräsentanten in Wien, Georg Überall (später Ehud Avriel), gegen Ende des Jahres 1939 zu einer folgenschweren Entscheidung: Er beschloss, die noch in der „Ostmark“ befindlichen Mitglieder des „Hechaluz“ außer Landes zu bringen. Mehrere Hundert Personen wurden zunächst nach Bratislava gebracht. Gemäß einer Aufstellung hatten sich zunächst 822 Personen aus Wien, 130 aus Berlin und 50 aus Danzig dem Transport angeschlossen. Während des Aufenthaltes in Bratislava kamen noch etwa 100 weitere Flüchtlinge aus Prag und Bratislava hinzu.

Weil die Donau zuzufrieren drohte und die slowakischen Behörden die Rückstellung der Gruppe an die deutsche Grenze ankündigten, drängten die „Mossad“-Agenten in Wien und Genf, Georg Überall und Mosche Agami, auf die Weiterfahrt, obwohl an der Donaumündung noch immer kein Schiff bereit stand. Nach etwa zehntägigem Aufenthalt fuhren die Flüchtlinge auf der „Uranus“, einem mit Hakenkreuzfahnen beflaggten Ausflugsdamp-

Enthüllung einer Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Gänserndorf

 Ida Olga HÖFLER*

Im Gedenken an unsere jüdischen Mitbürger der ehemaligen Israelitischen Kultusgemeinde Gänserndorf wurde am Mittwoch, dem 9. Mai 2001, am Gebäude der ehemaligen Synagoge in Gänserndorf (Bahnstraße 60) eine Gedenktafel enthüllt.

Vom HELIKON, Verein für Geschichte Kunst und Kultur, konnte die BANK AUSTRIA als Sponsor dieser Veranstaltung gewonnen werden, die Stadtgemeinde Gänserndorf als Eigentümer der Liegenschaft gab die Zustimmung für die Anbringung.

Im Zuge ihrer Forschungsarbeit über die Erfassung und Dokumentation der jüdischen Gemeinden und Friedhöfe im Weinviertel ist es Frau Ida Olga Höfler auch gelungen, bisher nicht benütztes Quellenmaterial zu heben und Angaben in der bisher vorliegenden Literatur über die jüdische Kultusgemeinde zu berichtigen. So konnte sie z. B. erstmals den Architekt Jacob Modern aus Wien als

Planverfasser feststellen, die Jahreszahl 1889 als Jahr der Erbauung und sogar das Datum der Einweihung eruieren.

Die Auslöschung der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Gänserndorf und ihrer Kultuseinrichtungen vollzog sich im Jahre 1938 - und das ganz im Gegensatz zu anderen Gemeinden - auf friedliche Weise durch offizielle Schlüsselübergabe an die Gendarmerie. Weder die Synagoge noch das Wohnhaus des Rabbiners, dessen Schauseite heute noch im Originalzustand erhalten ist, sind zerstört worden, während rückblickend die Umgestaltung der Fassade des Synagogenbaues durch die Nachfolge-eigentümer heute allgemein bedauert wird.

Jeden Monat bis zum 26. Oktober 2001 werden von Frau Ida Olga Höfler Führungen durch den jüdischen Friedhof durchgeführt. (Adresse: 2230 Gänserndorf, Eichamtsstr. 16, Tel: 02282/2115.)

*Die Initiatorin und Präsidentin von HELIKON



DOX
INTERNATIONAL

dox-Spula Textil Ges.m.b.H. Co.KG

Dr. Reinhard Kamitz-Straße 1

2203 Großbebersdorf, Weinv. - Österreich

T.: (++43) 02245 / 2591, 2592

Telefax: (++43) 02245 / 259 185

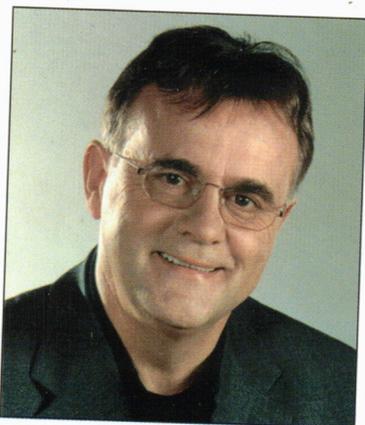
ARA-Lizenznr.2382 UID: ATU19043808

wünscht allen einen erholsamen Urlaub!

Partner der Klein- und Mittelbetriebe


WIRTSCHAFTSVERBAND
W i e n

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande
wünsche ich einen schönen
Sommer!



Landeshauptmann
HANS NIESSL

ORF
1
Klezmatov: Ale Brider
RADIO ÖSTERREICH



Mit ihrer sich zwischen höchster Fröhlichkeit und tiefster Melancholie bewegenden Musik durften die Klezmer früher auf keinem Fest fehlen. Diese Tradition wurde durch den Holocaust zerstört, die einstmal blühende jiddische Kultur drohte endgültig zu verschwinden. Das 1999 von Abraham Breuer gegründete Ensemble »Klezmatov« besteht aus internationalen jüdischen Profimusikern, die die alte Klezmer-Tradition zu neuem Leben erweckt haben.



ORF SHOP

Best. Nr. CD 2004 707, Tel. (01) 501 70 373
orfshop@orf.at, ORF-Shop RadioKulturhaus,
1040 Wien, Argentinierstraße 30a.

Ö1 gehört gehört.

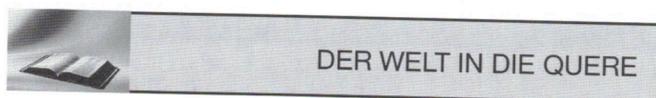
um nur eines der Werke zu nennen. Weit dichter wird es danach in Südtirol, wo man etwa auf der Höhe der Sieben Gemeinden gleich mehrere dieser alten „Betonriesen“ erblicken kann.

Bis an die Ufer des Gardasees erstrecken sich schließlich die stummen Zeugen militärischer Festungsbaugeschichte.

Grestenberger ist mit dieser Darstellung ein sicherlich für den historisch interessierten Leser überaus guter Band gelungen. In übersichtlicher Weise wird ein Überblick über die geographische Verteilung der ehemaligen Werke, über deren Ausrüstung und auch über deren Geschichte und heutigen Zustand geboten. Der im Festungsbau nicht besonders versierte Leser ist sehr gut beraten, die im Anhang befindliche Liste fortifikatorischer Spezialausdrücke vor der Lektüre des gesamten Bandes durchzusehen.

Für diejenigen, welche im Zuge von Urlaubsreisen den einen oder anderen Abstecher als historischen „Wandertag“ planen, gibt der Autor auch wichtige Tipps zur Besichtigung und Warnhinweise, etwa vor Giftschlangen, die sich im Süden gerne in den alten Gemäuern einnisten. Viel gefahrloser ist dann natürlich der Besuch diverser erhaltener und museal gestalteter „Werke“, deren es inzwischen etliche an der alten Grenze gibt.

Peter Jung



Erwin Rennert

Lebenserinnerungen 1926-1947

Wien: Edition exil 2000

299 Seiten, brosch., öS 180.-

ISBN 3-901899-09-X

Würden Sie zwei fast fremde, nur weitschichtig verwandte Kinder von einem anderen Kontinent bei sich aufnehmen, deren Eltern dem Tod geweiht sind? Was würden Sie, dem Tod ins Auge blickend, mit Ihren Kindern tun? Sie auf einen anderen Kontinent schicken?

Die Einwanderungsquoten für die USA waren streng geregelt. Die Eltern, aus der Bukowina stammend, haben selbst keine Chance ein Visum für die Vereinigten Staaten zu bekommen.

Aber sie schicken ihre zwei Kinder Erwin und Silvia zu einem Cousin nach New York. Die beiden Teens, dreizehn und sechzehn Jahre alt, fahren am 31. Oktober 1939 vom Südbahnhof in Wien weg.

Nach einer schönen mittelständischen Kindheit in Wien beginnt für die Kinder das aufregende Abenteuer auf dem Schiff „SATURNIA“, versehen sind sie nur mit sorgsam aufgebesserten Englischkenntnissen, Daunenkissen und ein paar wertvollen Briefmarken im Überseekoffer.

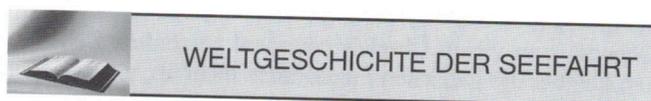
Der Cousin in New York und seine Frau Fanny sind kinderlos, daher ohne jegliche Erfahrung mit Kindererziehung; sie nehmen die zwei pubertären Wesen in ihrer kleinen Wohnung auf und versorgen sie, bis sie selbständig werden. Die Beziehung zu den jungen Einwanderern verläuft aber nicht konfliktfrei. Erwin Rennert entwickelt sich zum Schulverweigerer, dafür wird er aber zum Kinospzialisten. Er trampelt quer durch den amerikanischen Kontinent und bringt sich mit Gelegenheitsjobs durch.

Rennert erzählt seine Jugend nicht aus der Sicht des Opfers oder als Chronist eines Überlebenden, sondern als Beobachter

seiner selbst. Der Ton ist leicht, distanziert mit einem Anflug von Selbstironie. Das Bittere wird nie bestimmend. Diese Autobiografie ist eine spannende Geschichte über die Bewältigung von Katastrophen durch Mut, Hoffnung und Wahrnehmung des Positiven; geschrieben in einem kultivierten, leider aussterbenden Deutsch einer vergangenen Epoche. Pointiert beschreibt er die Schauplätze: die Zufluchtsorte in New York, den geschützten Kosmos seiner Kindheit in der Gegend des Naschmarktes, der Schleifmühlgasse und der Margaretenstraße. Was man nicht kennt, würde man gerne kennenlernen. Der Leser ist mit ihm zu Hause oder „on the road, hitch-hiking“ z.B. auf der berühmten Highway 66 mit nur ein paar lausigen, aber selbstverdienten Dollars in der Tasche.

Von den Eltern Pinka und Lea Rennert kamen ab 1942 keine Briefe mehr, sie wurden am 5. Oktober 1942 nach Minsk deportiert und dort ermordet.

Liselotte Beran



Helmut Pemsel

Band 1, Geschichte der Zivilen Schifffahrt

Wien: Verlag Österreich (u. a.) 2000

432 Seiten, zahlreiche Karten, Tabellen
und Skizzen ÖS 598,-

ISBN 3-7046-1434-3

Der Autor dieses Bandes ist seit Jahrzehnten mit der Geschichte der Seefahrt befasst und in diesem Zusammenhang auch schon vielfach mit Erfolg als Sachautor in Erscheinung getreten.

Daneben war Helmut Pemsel viele Jahre auch verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „MARINE, Gestern, Heute“ (herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Österreichische Marinegeschichte), die zwischen 1973 und 1989 - knapp 16 Jahre lang - eine der beachtetesten Marinezeitschriften Europas war.

Seit Jahrzehnten trug Pemsel zu seinem Interessensgebiet alle nur erdenklichen maritim interessanten Details zusammen, die nun in einem neuen fünfbandigen Werk an die Öffentlichkeit herangetragen werden sollen.

Der nun vorliegende 1. Band befasst sich mit der zivilen Seefahrt von der Urzeit bis zum Mittelalter. Der Autor stellt dabei jeder Epoche einleitende und hintergrundbeschreibende Kapitel vor, um danach, gestützt auf zeitliche Entwicklungsabläufe, markante Details der jeweiligen historischen Abschnitte herauszuarbeiten. Abgerundet wird der Band durch eine Vielzahl von überaus informativen Kartendarstellungen, aber auch durch Skizzen und Tabellen.

Wie bereits erwähnt, wird die Serie, erst einmal vollständig abgeschlossen, insgesamt fünf Bände umfassen, wobei einschlägig interessierten Lesern die Titel der Bände 3 - 5, nämlich Admirale und Seehelden und zwei Bände „Seeherrschaft“, nicht ganz unbekannt sein werden. Pemsel hat diese schon vor Jahrzehnten separat herausgebracht. Die sehr gesuchten Bände werden nun, in neu überarbeiteter und bereicherter Form der Reihe einverleibt und werden somit, nach geraumer Zeit, wieder im Buchhandel verfügbar sein.

Peter Jung

fer der DDSG, von Bratislava ab. Doch bereits an der ungarischen Grenze wurde das Schiff unerwartet aufgehalten und musste zum Ausgangsort zurückkehren. Am 13. Dezember begann die Reise noch einmal, doch schon einen Tag später wurden die Passagiere mitten auf dem Fluss auf drei jugoslawische Ausflugschiffe transferiert, die der Generalsekretär des Verbandes der jüdischen Gemeinden in Jugoslawien, Sime Spitzer, im Auftrag des „Mossad“ von der nationalen jugoslawischen Schifffahrtsgesellschaft gechartert hatte. Ursache der unerwarteten Wendung war die Weigerung der DDSG, die Fahrt mit der „Uranus“ fortzusetzen, solange die Umschiffung der Passagiere an der Donaumündung nicht gesichert war.

Doch auch die Reise auf den jugoslawischen Schiffen endete wenig später – diesmal im Dreiländereck zwischen Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien. Nun hatten die Rumänen mit dem selben Argument die Durchfahrt untersagt. Bald darauf wurde klar, dass aufgrund der Witterungsbedingungen mit einem Fortkommen in absehbarer Zeit nicht mehr zu rechnen war. Am Silvestertag des Jahres 1939 wurden die Schiffe in den Winterhafen von Kladovo eingewiesen. In diesem kleinen Ort sollten die Flüchtlinge die Eisschmelze abwarten. Spitzer musste sich gegenüber der jugoslawischen Regierung verpflichten, für die Erhaltung der Gruppe aufzukommen. In ganz Jugoslawien lebten zu dieser Zeit neben 71.200 einheimischen Juden bereits Tausende Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, für die eigene Sammellager eingerichtet worden waren.

Auf den Schiffen herrschten unerträgliche Zustände: räumliche Beengtheit, Schmutz und klirrende Kälte. Erst nach einigen Wochen erhielten die Flüchtlinge die Erlaubnis zu zeitlich begrenzten Aufenthalten am Ufer. Nach weiteren Wochen drängte die Schifffahrtsgesellschaft auf die Räumung der drei Dampfer, und die Flüchtlinge übersiedelten an Land – teils in den Ort, teils in Baracken- und Zeltlager am Ufer. Dort grassierte bald die Malaria, und wegen der unzureichenden Ernährung, dem Schmutz und dem Ungeziefer breiteten sich Krätze und Furunkulosen aus; vereinzelt traten auch Fälle von Kinderlähmung, Rotlauf und Typhus auf.

Im September 1940 konnte die Flüchtlingsgruppe Kladovo endlich verlassen. Doch die Reise führte nicht wie erwartet in Richtung Donaudelta, sondern stromaufwärts, in das serbische Städtchen Sabac an der Save. Die Verlegung der Gruppe stand in Zusammenhang mit einer großen, von der SS geleiteten Aktion zur Rücksiedlung von Volksdeutschen aus Rumänien, die – ebenfalls mit Dampfern der DDSG – flussaufwärts befördert und vorübergehend in Auffanglagern in den serbischen Ortschaften Kladovo und Prahovo untergebracht wurden.

Am 22. September 1940 trafen die Flüchtlinge in dem kleinen Städtchen Sabac ein. Dort wurden die älteren Menschen und Ehepaare in Privatzimmern, die Jugendlichen großteils in einer aufgelassenen Getreidemühle einquartiert, die für diesen Zweck adaptiert wurde. Die Flüchtlinge durften sich mit bestimmten Beschränkungen frei in der Stadt bewegen. Mit der Übersiedlung nach Sabac verbesserten sich die Lebensbedingungen der Flüchtlingsgemeinschaft. Die Menschen genossen große-

re Bewegungsfreiheit, und es kam mehr Ordnung in ihr Leben. Große Bedeutung kam den verschiedenen zionistischen Jugendgruppen zu, die ihren Mitgliedern durch die Einbindung in ein straffes soziales Gefüge, strikte Disziplin und einen genau geregelten Tagesablauf seelischen Halt zu vermitteln suchten. Trotz dieser Erleichterungen lebten die Flüchtlinge weiterhin auf Abruf: Viele Male wurde der Aufbruch angekündigt, alles gepackt und vorbereitet.

In Šabac wurde in den letzten Monaten vor dem deutschen Überfall auf Jugoslawien die Kriegsbedrohung immer deutlicher spürbar. Doch noch immer strömten Flüchtlinge aus dem „Deutschen Reich“ über die Grenze – auch nach Šabac. In letzter Sekunde vor dem deutschen Überfall konnte ein kleiner Teil der Kladovo-Flüchtlinge doch noch mit Zertifikaten nach Palästina entkommen. Es handelte sich bei den Geretteten zum überwiegenden Teil um Mitglieder der „Jugend-Alija“, also die 15- bis 17jährigen. Zusätzlich konnten noch einige erwachsene Betreuer, eine Anzahl älterer Mädchen mit WIZO-Zertifikaten sowie eine kleine Zahl älterer Menschen entkommen, für die Verwandte in Palästina Bürgschaften übernommen hatten.

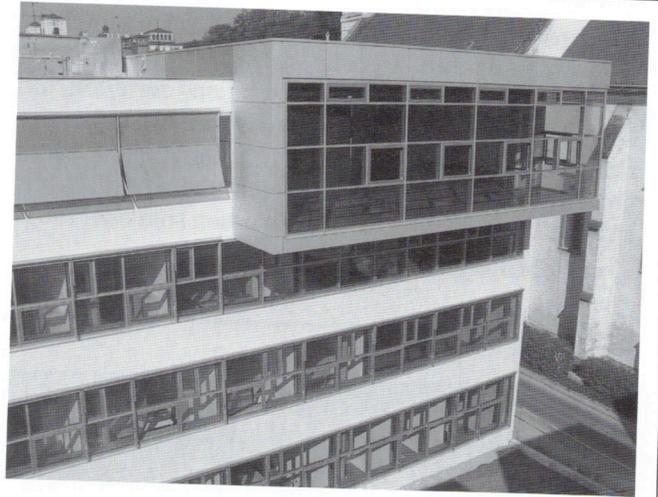
Als die Wehrmacht in Jugoslawien einmarschierte, blieben die restlichen mehr als 1100 jüdischen Flüchtlinge des Kladovo-Transportes in der serbischen Stadt Šabac. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann der Massenmord an den Juden im Osten. Für die Kladovo-Gruppe bedeuteten diese Entwicklungen, dass sie ab Sommer 1941 keine Chance mehr hatte, Serbien zu verlassen. Von jenen Kladovo-Flüchtlingen, die sich zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf Jugoslawien im April 1941 noch immer in Serbien befanden hatten, war es in den darauffolgenden Wochen nur einer Handvoll gelungen, zu entkommen und so den Krieg zu überleben.

Als Anfang Oktober 1941 bei einem Gefecht mit Partisanen 21 Soldaten getötet wurden, ordnete General Böhme an, zur „Sühne“ im Verhältnis 1: 100 für jeden getöteten Deutschen insgesamt 2100 Menschen, „vorwiegend Juden und Kommunisten“, zu erschießen. Zu den Opfern dieser „Sühneaktion“ zählten 805 Juden, Sinti und Roma aus dem Lager in Šabac - unter ihnen alle Männer des Kladovo-Transportes. Im Jänner 1942 wurden die Frauen und Kinder des Kladovo-Transportes in das KZ Sajmiste bei Belgrad überstellt, wo bereits die aus Serbien stammenden jüdischen Frauen und Kinder interniert waren. Dieses ehemalige Messegelände war nicht als Lager adaptiert. So vegetierten mehr als 7000 Frauen, darunter Greisinnen, Kinder, und Säuglinge bei eisiger Kälte in den Baracken. Viele von ihnen erfroren oder starben an Unterernährung, die anderen wurden mit den Abgasen von Transport-LKWs ermordet.

Erst nach Kriegsende wurde die tragische Geschichte der in Serbien zurückgebliebenen Mitglieder des Kladovo-Transportes in Umrissen bekannt. Bis heute sind manche Angehörige nicht im Detail darüber informiert, auf welche Weise ihre Verwandten in Serbien ums Leben gekommen sind.

Fakten über das neue Rathaus in Eisenstadt

Am 5. Oktober 1999 wurde mit den Aushubarbeiten begonnen. Auf dem 2.600 m² großen Areal wurde ein hochmodernes Verwaltungs- und Bürogebäude errichtet. Das Gebäude gliedert sich in zwei Teile. Im Rathaus-Neu stehen auf vier Ebenen Büros, Keller- und Archivräume zur Verfügung. Mit dem Gemeinderatssaal, den Sitzungszimmern, den Erschließungsgängen und den sanitären Anlagen ergibt sich somit eine Fläche von 2.300 m². Dazu kommt noch eine Tiefgarage für 80 PKW. Im gegenüberliegenden Teil werden von der Errichtungsgesellschaft Geschäftsräume und Wohnungen geschaffen. Die Baukosten für die Um- und Neugestaltung belaufen sich insgesamt auf rund 100



Millionen Schilling. Auf die Stadtgemeinde entfallen davon ca. 65 Millionen Schilling. Finanziert wird das Projekt mittels Leasing.

Im neuen Rathaus gibt es im übrigen auch neue Arbeitszeiten: Montag bis Mittwoch von 8 bis 16 Uhr. Am Donnerstag gibt es einen langen Tag bis 18 Uhr und am Freitag ist das Rathaus bis 13 Uhr geöffnet.

TRADEX

BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

1020 Wien, Taborstasse 43,
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

wünscht einen erholsamen Urlaub!

**Mag. Catharina &
Harald Heller**

1160 Wien,
Hasnerstraße 34,
T.: 493 15 06, 493 20 32

*wünschen allen Freunden einen
schönen Urlaub!*

**Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24 Fax: 403 33 24 20

*wünscht einen
erholsamen Urlaub!*

DR. WOLFGANG RAINER
Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

wünscht einen schönen Sommer!

Gerhart KUBIK

Bezirksvorsteher
des 2. Bezirkes

*wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
einen schönen Urlaub*

DER
BEZIRKSVORSTEHER
VON MARGARETEN

Ing. Kurt Ph. WIMMER

*WÜNSCHT EINEN
ERHOLSAMEN URLAUB!*

**TIBOR KARTIK
und Familie**

*wünschen einen
schönen Urlaub!*

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL

*wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
einen erholsamen
Urlaub!*

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**

*wünscht allen einen
erholsamen Urlaub!*

nahme der vom Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen,

In Anerkennung der Tatsache, dass die Errichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds keine Grundlage für Ansprüche gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen schafft, erklären Folgendes:

1. Alle Beteiligten begrüßen, unterstützen und erklären ihre Zustimmung zur Leistung sofortiger Entschädigung für Überlebende gemäß Anhang A, Absatz 1, zur Errichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds gemäß den in Anhang A, Absatz 2 und 3, festgelegten Grundsätzen und zu den Maßnahmen für Opfer des Nationalsozialismus gemäß Anhang A, Absatz 4-9. Die Interessen derer, die Verluste und Schäden aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg erlitten haben, sowie deren Erben wurden gebührend berücksichtigt. Gemessen an den Umständen halten alle Beteiligten das Gesamtergebnis für gerecht gegenüber den Opfern und ihren Erben.
2. Angesichts des fortgeschrittenen Alters der betroffenen Opfer, des primär humanitären Zieles der Leistung sofortiger Entschädigung für Überlebende gemäß Anhang A, Absatz 1, und des Allgemeinen Entschädigungsfonds, werden die Beteiligten daran arbeiten, sobald wie möglich Ergebnisse vorzuweisen. Alle Beteiligte werden in einer kooperativen, fairen und unbürokratischen Weise zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass die Zahlungen die Opfer zügig erreichen.
3. Die beteiligten Regierungen und die anderen Beteiligten verfahren wie folgt:
 - a. Österreich wird die erforderlichen Gesetzesvorlagen zur Errichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds gemäß den in Anhang A, Absatz 2 und 3, festgelegten Grundsätzen einbringen, die Gesetzesänderungen betreffend Sozialleistungen für Opfer des Nationalsozialismus gemäß Anhang A, Absatz 4, anstreben und nach Treu und Glauben Fortschritte bei der Umsetzung der zusätzlichen, in Anhang A, Absatz 5-9, festgelegten Maßnahmen für Opfer des Nationalsozialismus machen.
 - b. Österreich und die Vereinigten Staaten werden einen Notenwechsel durchführen. Dieser Notenwechsel enthält die Verpflichtung Österreichs, bis 30. April 2001 eine Gesetzesvorlage zur Errichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds einzubringen und nach Treu und Glauben Fortschritte bei der Umsetzung der zusätzlichen Maßnahmen für Opfer des Nationalsozialismus zu machen. Dieser Notenwechsel enthält ebenfalls die Verpflichtung der Vereinigten Staaten, die Leistung sofortiger Entschädigung für Überlebende gemäß Anhang A, Absatz 1, den gemäß den in Anhang A, Absatz 2 und 3, festgelegten Grundsätzen errichteten Allgemeinen Entschädigungsfonds, die Gesetzesänderungen betreffend Sozialleistungen für Opfer des Nationalsozialismus gemäß Anhang A, Absatz 4, und die nach Treu und Glauben gemachten Fortschritte bei der Umsetzung der zusätzlichen, in Anhang A, Absatz 5-9, festgelegten Maßnahmen für Opfer des Nationalsozialismus als eine „entsprechende rechtliche Möglichkeit“ („suitable potential remedy“), im Sinne der Artikel 2(2) und 3(3) des Abkommens, für alle Ansprüche zu betrachten, die gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen, wie in Anhang B festgelegt, erhoben worden sind oder möglicherweise erhoben werden können und die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, mit Ausnahme der vom Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen.
 - c. Österreich und österreichische Unternehmen (einschließlich der Versicherungswirtschaft) werden mit einem Gesamtbetrag von 210 Millionen US-Dollar zum Allgemeinen Entschädigungsfonds beitragen. Der Betrag von 210 Millionen US-Dollar zuzüglich Zinsen, wie unten in Absatz (e) ausgeführt, versteht sich zusätzlich zu dem Betrag von 150 Millionen US-Dollar, der gemäß Annex A, Absatz 1, vom Nationalfonds verteilt werden wird.
 - d. Der Beitrag von 210 Millionen US-Dollar ist fällig und zahlbar an den Allgemeinen Entschädigungsfonds (1.) nach Inkrafttreten des Notenwechsels und (2.) nach Ablauf von 30 Tagen ab dem Zeitpunkt, an dem alle am 30. Juni 2001 anhängigen Klagen gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen, die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, einschließlich der in Anhang C aufgeführten Klagen, mit Präjudizwirkung abgewiesen/zurückgezogen worden sind („dismissal with prejudice“), mit Ausnahme der vom Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen. Sobald der Beitrag geleistet worden ist, beginnt die Verteilung gemäß dem in Anhang A festgelegten Verfahren.
 - e. Ab dem Fälligkeitsdatum des Beitrages laufen Zinsen zum Euribor-Satz für die jeweils verfügbaren Mittel auf, bis der Allgemeine Entschädigungsfonds alle anerkannten Anträge ausbezahlt hat. Österreich wird eine angemessene Vorfinanzierung bereitstellen, um die Errichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds entsprechend öffentlich bekannt zu machen.
 - f. Die unterzeichneten Klagsanwälte werden Anträge oder Vereinbarungen auf Abweisung/Zurückziehung mit Präjudizwirkung („dismissal with prejudice“) aller Klagen einreichen, die sie bei Gerichten in den Vereinigten Staaten gegen Österreich und/oder österreichische Unternehmen eingebracht haben und die sich aus oder im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg ergeben, einschließlich der in Anhang C aufgeführten Klagen, mit Ausnahme der von Versöhnungsfonds erfassten Ansprüche, welche weiterhin durch das Abkommen geregelt werden, und weiters mit Ausnahme von Ansprüchen auf Naturalrestitution von Kunstgegenständen. Sie werden auch zusammenarbeiten, um eine Abweisung/ Zurückziehung mit Präjudizwirkung („dismissal with prejudice“) aller anderen derartigen Klagen zu erwirken.

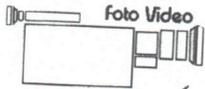


FOTO- & VIDEO- PRODUKTION

André

1110 Wien, Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
einen erholsamen Urlaub!

Einen schönen und erholsamen
Urlaub wünscht namens der

FREISTADT RUST

allen Leserinnen und Lesern des DAVID
Diplomingenieur
HERIBERT ARTINGER
Bürgermeister von Rust



ALFRED PLEYER ARCHITEKT, PRÜFINGENIEUR

TEL./FAX: 02236/364 39, TEL.: 0699/100 700 97
HOMEPAGE: www.pleyer.at

WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN, FREUNDEN
UND BAUHERREN EINEN
SCHÖNEN SOMMER!



Einen erholsamen
Sommer wünscht
allen Gönnern und
Lesern unserer
Zeitschrift

Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin



IIII
Alexander Krausz

1000 X TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstr. 33
1040 Wien, Pressgasse 28
1070 Wien, Neubaugasse 68

T.: 00 43(1) 586 91 47
586 70 60
587 05 52
Fax: 586 80 82

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
einen schönen Sommer!

Das Team des



Ketzergasse 65 1234 Wien
(Endstelle U6 Siebenhirten)
Tel.: 699 87 65, Fax: DW 4
<http://www.rehabzentrum.at> (alle Kassen)
Therapie: Mo.-Fr. 7⁰⁰-20⁰⁰, Sa. 7⁰⁰-13⁰⁰
Ordination: nach tel. Vereinbarung

wünscht allen Lesern des David
einen schönen Sommer!



LANDESHAUPTSTADT FREISTADT EISENSTADT

Einen schönen und erholsamen
Urlaub wünscht namens der
Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt
allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern

Ing. Alois Schwarz
Bürgermeister von Eisenstadt

GEORG SCHWARCZ Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden,
Bekannten und Freunden
einen schönen Sommerurlaub!

„Der Vater meines Vaters – Aron Pollak – ist der einzige meiner Urgroßeltern, über den ich etwas bedeutendes zu sagen weiß. Er wurde 1817 in einem unbedeutenden böhmischen Dorf namens Wscheraditz geboren. [...] Im Jahr 1836, als er 19 war, begann er Streichhölzer herzustellen. Ich weiß nicht, wo diese erste Fabrik war, aber 1837 hatte er bereits eine weitere in Wien [...]“⁴

Aron Pollak hatte Erfolg und spendete bald für wohltätige Zwecke, so stiftete er ein vollständig möbliertes Studentenheim für 75 hilfsbedürftige Hörer der Technischen Universität. Zu Ehren des Kronprinzen Rudolf nannte er es „Rudolphinum“; in der Folge wurde Aron Pollak vom Kaiser geadelt und hieß nun Ritter Pollak von Rudin.

Aron Pollak heiratete Betti Goldmann, und sie bekamen einen Sohn Alfred. Walter Rudin:

„Er war einer der ersten, die 1899 mit einem Auto in Wien fuhren. Er konstruierte 1883 ein privates Telefon zwischen einigen Landhäusern. [...] Alfreds Frau war Sara Lise Levy. Dies ist ihr Name, wie er auf der Heiratsurkunde meiner Eltern steht, doch sie

wurde immer Louise genannt, soweit ich weiß. Sie war die Tochter von Solomon Levy, einem Arzt aus Triest (damals Österreich, heute Italien), und seiner Frau Julia. Alfred und Louise hatten drei Kinder, zuerst Betti, dann 2 oder 3 Jahre später Artur und 14 Jahre nach ihm Robert – meinen Vater – am 7. Januar 1891. Er hieß eigentlich Adolf Robert, aber er benutzte nie den Namen Adolf – und es war nicht Hitler der Grund, zumindest noch nicht.“

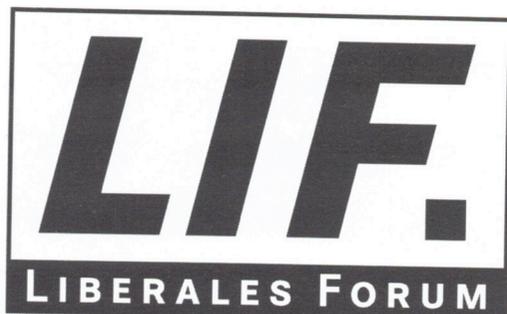
Der Währinger Friedhof ist ein einzigartiges Dokument einer zerstörten Kultur – und deshalb in höchstem Maße erhaltenswert.

¹ Fotos von Wolf-Erich Eckstein

² Die Dokumentation ist für den älteren, rund 2500 Gräber umfassenden Teil bereits abgeschlossen.

³ Informationen am Institut für Geschichte der Juden in Österreich, Dr. Karl Renner Promenade 22, 3100 St. Pölten bzw. auf der homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

⁴ Walter Rudin: So hab ich's erlebt. Von Wien nach Wisconsin – Erinnerungen eines Mathematikers. München- Wien 1998, S. 3.



Den Mutigen gehört die Zukunft!

„Die Zukunft gehört den Mutigen“, so Jürgen Möllemann beim letzten Parteitag der deutschen Liberalen in Düsseldorf, wo mit der sogenannten „Strategie 18“ eine Neuorientierung der FDP beschlossen wurde. Auch das vergangene Bundesforum des Liberalen Forums hat die Weichen mehr als deutlich gelegt und sich für den mutigen Weg entschieden. Mut bewiesen, indem die anwesenden Mitglieder der unaufhörlichen Sehnsucht der politischen Gegner, die Liberalen endlich in die Geschichtsbücher verfrachten zu können, ein starkes Lebenszeichen entgegengestellt haben.

Mutig zu sein heißt auch, dem neuerdings in zwei Blöcke geteilten politischen System eine Alternative gegenüberzustellen. Das LiF-Präsidium hat diese Entscheidung mit Verstand getroffen: Selbstverständnis einer liberalen Partei muß es auch weiterhin sein neben dem Aufbau einer breiten Plattform aus Initiativen und Vorfeldgruppierungen an der parlamentarischen Politik teilzuhaben. Aus diesem Grund wurde daher das „Projekt 2003“ ins Leben gerufen - Liberale zurück ins Parlament!

„Projekt 2003“ wendet sich an alle Bürgerinnen und Bürger in diesem Land. An alle, die auf persönliche Verantwortung setzen, für die Zukunft in erster Linie aus Chancen besteht und nicht nur aus Risiken. Für die Vielfalt Reichtum bedeutet und nicht Bedrohung. Kurzum: Für die es keinen Staat oder was auch immer für eine übergeordnete Instanz gibt, die für sie mehr tun könnte, als sie für sich selbst tun könnten und sollten.

Eines steht jedoch fest: Nur mit einem klaren Profil als Anwalt all jener, die sich mehr Freiheit in diesem Land wünschen, einem neuen, breiteren personellen und strukturellen Angebot und einem klaren Machtanspruch, eigenständiger Keyplayer nach den Wahlen zu sein, was die Bildung künftiger Koalitionen betrifft, wird Projekt 2003 erfolgreich sein.

Dazu braucht es auch Ihre Mithilfe: Ich lade sie ein, beschreiten auch sie diesen mutigen Weg - gerne stehe ich Ihnen für ein persönliches Gespräch zur Verfügung! (Liberales Forum, Tel.: 01/503 06 67, a.zach@lif.at) Alexander Zach, Sprecher des Liberalen Forums

1900 sämtliche Grabsteininschriften vom Archivar der Kultusgemeinde abgeschrieben und dokumentiert. Diese Abschriften stellen heute oft die einzige Möglichkeit dar, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren.

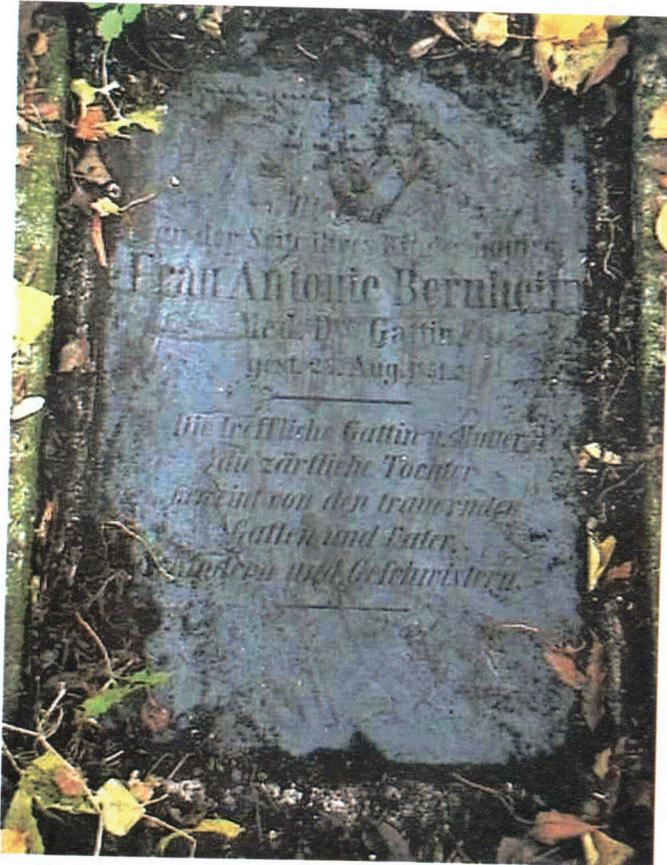


Bild 4: Der Stein der Antonie Bernheim hingegen ist wohl von Efeu stark überwuchert, sonst aber verhältnismäßig gut erhalten.



Bild 5: Siegfried Philipp Wertheimer war einer der „tolerierten“ Großhändler in Wien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sein Grabmal ist ein schönes Beispiel für den damals modernen „ägyptischen“ Gestaltungsstil.



Bild 6: Ganz außergewöhnlich schön ist die Grabstele des Aron Nissin, ein gutes Beispiel für den Einsatz von Symbolen bei der individuellen Gestaltung der Steine.



Bild 7: Jakob Francois Teixeira de Mattos war ein junger Sepharde aus Amsterdam. Im Wien des frühen 19. Jahrhunderts hatte sich eine große sephardische Gemeinde gebildet; die Stadt war damals ein Zentrum des europäischen Orienthandels. Besonders bemerkenswert ist daher die sephardische Abteilung auf dem Währinger jüdischen Friedhof, nicht nur ihrer Größe wegen, sondern auch dank der wunderschön gestalteten Grabstellen, die in Europa nur mit jenen in Hamburg vergleichbar sind. In Hamburg sind die Gräber allerdings mit liegenden Platten geschmückt, während in Wien ganze Grabmonumente erhalten sind.

Der Traum des Rabbi Löw

 Hubert Michael MADER

Im gold'nen Prag die Judenstadt –
Armut, jeder Hoffnung bar.
Künstler, Trödler, Denker, Nutten.
Lange Bärte, dunkle Kutten.
Ob Greis oder ob kleines Kind:
Außenseiter allesamt,
vereint in ihrer bitt'ren Not.
Vom Hass der Bürger stets bedroht.

Rabbi Löw, ein weiser Mann,
studiert an seinem Arbeitstisch,
der mit Büchern schwer beladen.
Im Reich der Wissenschaft begraben.
Ein Ort des Friedens und der Stille
ist die kleinen Bibliothek.
Vom Staub der Einsamkeit bedeckt.
Vom Schmutz des Lebens unbefleckt.
Jetzt ein Blick aus seinem Fenster
in die Welt der Schattenkinder.
Dort das Elend, dort die Not –
hier die Lehre, das Gebot.
Welches Drängen zwingt den Weisen
jählings in die Nacht hinaus,
bis seine hagere Gestalt
rastlos durch das Ghetto wallt?

Die Wege hüllt ein schwarzer Schleier
in angstschwängere Dunkelheit.
Schwer wie Blei die langen Schatten.
Brüchige Mauern, Schmutz und Ratten.
Hiob starrt aus Fensterluken.
Über blutgetränkte Wände
huschen Bilder, finst're Schemen,
die sich grotesk im Tanze dehnen.

Aus düst'ren Ecken tuschelt's flüstert's
wie verwehte Geisterstimmen.
Ist's vielleicht das leise Klagen
der Kinder, die vom Mob erschlagen?
Hier atmet die Gewaltsamkeit –
nein, sie hechelt giererfüllt.
Eine Spannung, die nicht endet –
ein faulend' Blatt, das sich nie wendet.
Falschen Zeugen leiht der Richter
allzu willig sein Gehör.
er will vernichten, will verdammen –
und der Henker schürt die Flammen.
Ein böser Traum und kein Erwachen?

Alte, schwarzgraue Fassaden.
Sie tragen der Verwesung Spur.
Sind es vielleicht Ruinen nur?
In dem brünstigen Quartier
erstickt der Husten manche Zote.
Kein einzig' Dirnenhaus hier steht,
aus dem nicht das Siechtum weht.

Dann wieder menschenleer die Gassen.
Nur vereinzelt hastig' Schritte,
die allmählich sich verlieren.
Wesen, die im Dunkel stieren?
Gestalten in der Düsternis?
Gespenster, die im Nachtwind treiben?
Doch nur Gräber, dicht gedrängt.
Tote, die kein Mensch mehr kennt.
Leere Kinderaugen schweben
über das stille Gräberfeld.
Fragen sie nach dem Warum?
Graue Steine weinen stumm.

Angesichts des kalten Schweigens
von Trauer und Vergänglichkeit
erstarren sämtliche Gedanken.
Was gewiss schien, kommt ins Wanken.

Da führen magische Visionen
den Weisen in ein fremdes Land.
Wo das Herz durch Bilder spricht.
Die Kerkerwand der Seele bricht.
Er schaut einen bizarren Fels,
darüber nichts als Ewigkeit.
Königsblau das Himmelszelt,
vom Sternenfeuer sanft erhellt.
Plötzlich auf des Berges Spitze
erhebt ein Löwe sich mit Macht.
Zeigt drohend seine scharfen Zähne,
schüttelt die gewalt'ge Mähne.
Der wilde Leu, er blickt gen Himmel.
Schaut zum größten aller Sterne,
im tiefsten Inneren entflammt.

Das Traumbild schwindet leis' dahin.
Die Botschaft bleibt dem Herzen treu.
Zu seinem Volk der Rabbi geht.
Kein Gelehrter – ein Prophet.

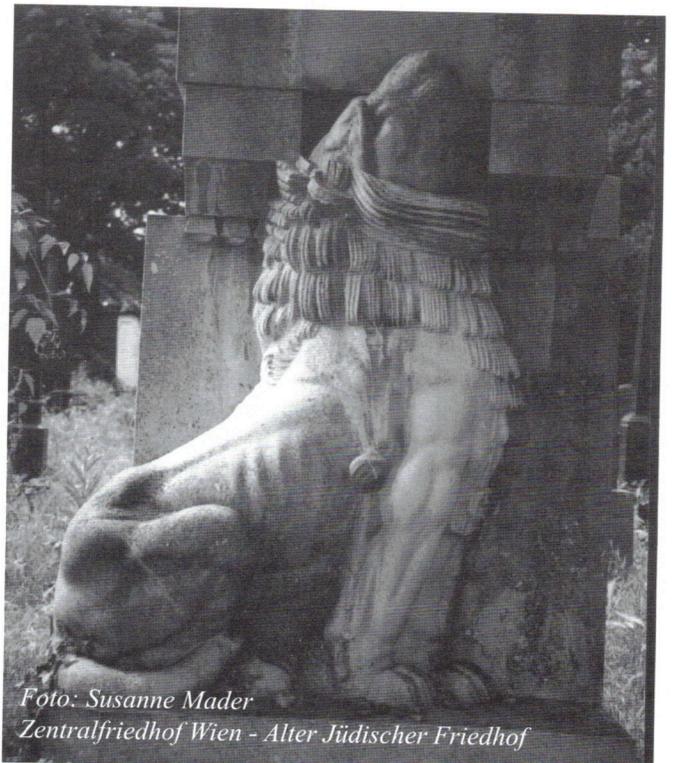


Foto: Susanne Mader
Zentralfriedhof Wien - Alter Jüdischer Friedhof



WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich eine
schöne und erholsame Urlaubszeit!

Christoph Leitl

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

**Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING
wünscht Bezirksvorsteher**

MANFRED WURM

**einen schönen
Urlaub!**

**ATT REISEBÜRO GmbH
ATT TRAVEL AGENCY
TOURIST INFORMATION
CENTER**

Josefplatz 6. A-1010 Wien/Austria

T.: (+43 1) 512 44 66

Fax: (+43 1) 512 33 55

e-mail: atrb@ins.at

homepage: <http://www.atrb.co.at>

wünscht einen schönen Sommer!

**J. HESS und Familie wünschen
allen einen schönen Urlaub!**

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.

T.: (01) 512 34 22

Fax: (01) 369 28 81

Hotel Stefanie



Kategorie A****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12,

Telefon: 211 50 0 Fax: 211 50-160

Hotel Stefanie · Wien

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fern-
bedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,
Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
koscheres Frühstück.

Wir wünschen einen erholsamen Urlaub!

stein. Seine Handelspartner waren unter anderen Bartholomäus Eggartner in Krems und Johann Geiger in Nürnberg, weiters der Jude Löwl Bünckhes in Austerlitz. Im Einkauf änderte sich 1661 nichts, im Verkauf kamen Anis, Werg, Wolle und Hanf dazu, als Handelspartner wäre etwa der Kremser Tuchmacher Gregor Grollick zu nennen. 1662 kamen im Ankauf Reis, im Verkauf Messing und Zwetschken hinzu. 1663 kaufte und verkaufte Landau Blei und verkaufte Glätte; Käufer seiner Waren waren unter anderen das Stift Göttweig – Bleiplatten! – und der Wiener Handelsmann Matthias Järiz.

Joseph Landau muß spätestens Anfang 1666 verstorben sein, da bereits im April d. J. seiner Witwe Mella von der Stadt Stein die Bezahlung von 18 fl Abschlag auf das künftige Bestandgeld aufgetragen wurde.⁵³⁾

Der im Anschlag zur Beisteuer von 1660 als „armer Jude“ erwähnte Äntscherl Herlinger lebte nach eigenen Angaben im Jahre 1661 schon neun Jahre in Stein.⁵⁴⁾ Herlinger handelte 1660 und 1661 mit Weinstein.⁵⁵⁾ Im Jänner 1668 ersuchte Äntscherl Herlinger den Rat „um gnädige Zustimmung“, daß sein Sohn sich noch bis Ostern in Stein aufhalten dürfe, was vom Rat abgelehnt wurde.⁵⁶⁾ Außer diesem kleinen Hinweis auf seine Familienverhältnisse finden sich in den Quellen keine Angaben über seinen Haushalt, auch nicht bezüglich eines eventuellen verwandtschaftlichen Verhältnisses zu dem oben erwähnten Jerl Herlinger.

In den Vizedomantsbüchern von 1662 bis 1671, in denen die Toleranzgelder der Juden in Niederösterreich erfaßt wurden, ist 1662 für Stein nur ein Jude verzeichnet⁵⁷⁾, erst 1669 wird für drei Personen diese Abgabe vermerkt.⁵⁸⁾ Ab 1667 scheint allerdings in den Steiner Quellen tatsächlich ein dritter Jude auf: Daniel Moyses. Er suchte im Jänner 1667 um Bewilligung eines offenen (Handels-) Gewölbes an⁵⁹⁾, wie vorhin der jud Riß alhier gehabt.⁶⁰⁾ Im März 1667 wurde er an den Rat beider Städte verwiesen, von dem jedoch keine Reaktion vorliegt.⁶¹⁾ Vom Mai 1667 datiert ferner ein Ansuchen des Juden um Abrechnung eines Darlehens an die Stadt Stein – 200 fl á 5 % Zinsen – vom Hauszins für das Raab'sche Haus.⁶²⁾ Dieser Hinweis und die Angabe von Abrechnungen, nach der Daniel Moyses schon 1661 in Stein anwesend war⁶³⁾, erwecken den Anschein, daß es sich bei Moyses um einen der *inhächer* des Joseph Landau aus dem Jahre 1660 handelt, der später dessen Platz im Raab'schen Haus einnahm.

Daniel Moyses scheint Stein 1667 verlassen zu haben und nach Wien gegangen zu sein. Zum März 1668 jedenfalls ist ein Ansuchen an den Steiner Rat wegen einer ausstehenden Anweisung belegt, das in Wien verfaßt wurde.⁶⁴⁾

Nach diesem Zeitpunkt finden sich in den Quellen keinerlei Hinweise mehr für eine weitere Anwesenheit von Juden in Stein. Erwähnenswert ist aber noch, daß in einer Ratssitzung am 7. Juni 1667 der Vorgeher die Frage stellte, was, neben Niederlag-, Täß- und Ungeld, wegen *aufrichtenden örgerlichen sinagoge* zu unternehmen sei.⁶⁵⁾ In der Antwort wurde nur auf die Vorhaltungen des Juden (wohl Daniel Moyses) wegen des Raab'schen Hauses eingegangen, die Synagoge war dem Rat nun keine Erwähnung mehr wert.⁶⁶⁾

Zusammenfassend läßt sich nun sagen, daß sich für Stein im Zeitraum zwischen 1520 und 1670 nur im 17. Jahrhundert Juden nachweisen lassen – allerdings nicht kontinuierlich, sondern, wohl auch bedingt durch die Quellenlage, in drei Abschnitten zwischen 1631 und 1668. In der Stadt dürften nie mehr als drei jüdische Haushalte existiert haben, von denen zumindest einer im Raab'schen Haus gegenüber dem Gleinker Hof untergebracht war. Die Steiner Juden ernährten sich vor allem durch Handel; in den Quellen werden sie vor allem bei Gerichtsverhandlungen und Steuerverfahren faßbar. Die Steiner Juden verließen die Stadt allem Anschein nach schon vor der Ausweisung der Juden aus Wien und Niederösterreich im Jahre 1670.

Dieser Aufsatz wurde mit freundlicher Genehmigung aus der Zeitschrift „Unsere Heimat“, Jahrgang 71, Heft 4, 2000 des „Vereins für Landeskunde von Niederösterreich“ entnommen.

- 1) Leopold MOSES, Geschichte der Juden in Niederösterreich. Mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts (Wien 1935).
- 2) Für die Krems/Steiner Bestände werden folgende Siglen eingeführt: Stadtarchiv Krems = StA Krems; Gerichtsprotokolle = GP; Ratsprotokolle Stein = RP; Ratsprotokolle des gemeinsamen Rates = RP Krems; Missivprotokolle = MP. — Falls nicht anders angegeben, werden in den Archivalien vorkommende Personennamen der heutigen Schreibweise angepaßt.
- 3) Der Name tritt in verschiedenen Schreibweisen auf: *Riß, Ris, Riß, Rüs, Rys, Ryß*. Zum besseren Verständnis wird künftig die Form „Ries“ verwendet.
- 4) StA Krems, GP Krems, fol. 22^v – 23^r, Verhandlung v. 7. Juli 1631.
- 5) StA Krems, GP Krems, fol. 56^v, 1631 VIII 20.
- 6) StA Krems, RP Stein 3 (1622 – 1631), fol. 42^v, u. RP Stein 4 (1622 – 1628), fol. 59^r, 1625 VI 10.
- 7) Um den 25. Juli (Apostel Jakobus der Ältere).
- 8) StA Krems, GP Krems, fol. 36^v–37^r; 1631 Jakobimarkt [25.7.].
- 9) StA Krems, GP Krems, fol. 138^r, 1631 XII 4; die Riesin ist wohl die Gattin des Isak Ries.
- 10) StA Krems, GP Krems, fol. 139^r, 1631 XII 4.
- 11) StA Krems, Niederlagbuch 1647, Eintragung Februar.
- 12) Manchmal auch als *Ebstain* oder *Egstain* geschrieben; siehe StA Krems, Niederlagbuch 1647, Eintragung Jänner.
- 13) StA Krems, Waagbuch 1642, Eintragung April.
- 14) StA Krems, Niederlagbuch 1641, Eintragung August, u. Waagbuch 1642, Eintragungen März, April, Juli u. Oktober.
- 15) HKA, NÖK 279 E (1643), fol. 15^v, 67^v, 477^r u. 21^r; HKA, NÖK 281 E (1644), fol. 116^v, u. NÖK 282 R (1644), fol. 40^v, 86^v u. 447^r.
- 16) StA Krems, Niederlagbuch 1640, Eintragung März, u. Niederlagbuch 1641, Eintragungen Jänner u. Februar.
- 17) Siehe HKA, NÖK 294 R (1649), fol. 224^v, wo es heißt: *Abfaham Lewi Ebbstain, sonst Höcht genandt*, sowie HKA, Hofzahlamtsbücher [HZB], Bd. 101 (1655), fol. 98^v, wo es heißt: *Aberhamb Levi Epstain judt, insgemain Hecht genandt*.
- 18) HKA, NÖK 279 E (1643), fol. 15^v, 1643 I 20. Es handelte sich dabei um *unangesagte über die Thonau geführte vaß beschlagens guett* – siehe NÖK 280 R (1643), fol. 21^v–22^r.
- 19) HKA, NÖK 281 E (1644), fol. 116^v, 1644 III 30.
- 20) HKA, NÖK 282 R (1644), fol. 40^v, 1644 II 3.
- 21) StA Krems, Niederlagbuch 1647, Eintragung Oktober.
- 22) HKA, Hf 809 R (1648), fol. 477^r, 1648 VIII 3.
- 23) StA Krems, Niederlagbuch 1641, Eintragung August, u. Waagbuch 1642, Eintragungen März, Juli u. Oktober.
- 24) StA Krems, Stadtrichteramtsrechnung 1639 [bis 1640] [nicht foliiert], 1639 V 30, Einnahmen.
- 25) HKA, NÖK 294 R (1649), fol. 202^v–203^r.
- 26) HKA, NÖK 294 R (1649), fol. 224^v bzw. fol. 224^v. — Jerl Herlinger starb 1663 in Wien unter dem Namen Joel Stain ben Jakob Herlingen; siehe Leopold MOSES, Spaziergänge. Studien und Skiz-

„... AUF WOLGEFALLEN ... , DOCH DAS ER SICH ALSO DER GEBÜER NACH VERHALTE ...“ JUDEN IN STEIN IM 17. JAHRHUNDERT

 Lydia GRÖBL

Seit Dezember 1998 läuft die Bearbeitung des Projektes *Austria Judaica – Die Geschichte der Juden in Österreich von 1520 bis 1670*. Österreich wurde bisher als Teil des Heiligen Römischen Reiches in den ersten drei Bänden der *Germania Judaica* unter den jeweiligen Orts- und Städtenamen mitbehandelt, auf Grund der Quellenfülle wurde für *Germania Judaica IV* eine Neuorganisation gefunden, wobei nun nicht mehr nach Ortsartikeln, sondern nach Territorien vorgegangen wird, für die dann eigene Publikationen vorgesehen sind. Daraus ergab sich eine Abtrennung und eigenständige Bearbeitung der Geschichte der Juden in Österreich als „*Austria Judaica*“, deren Betreuung beim *Institut für Geschichte der Juden in Österreich* in St. Pölten unter der Leitung von Klaus LOHRMANN liegt; die Finanzierung wurde vom *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) übernommen. Ziel des Projektes ist es, frühneuzeitliches jüdisches Leben in Österreich und seine Begleitumstände vollständig und umfassend darzustellen. Bedingt durch eine Fülle an wenig bis gar nicht bearbeitetem Quellenmaterial nehmen Wien und Niederösterreich bei den Forschungsarbeiten einen bevorzugten Platz ein.

Mit der Geschichte der Juden in Niederösterreich befaßte sich vor allem Leopold MOSES, der letzte Archivar der Israelitischen Kultusgemeinde vor dem Zweiten Weltkrieg.¹⁾ Moses zog für diese Arbeit neben älterer Literatur auch Bestände des Niederösterreichischen Landesarchives und des Hofkammerarchives in Wien heran, hier wären vor allem die später noch erwähnten Anlagebücher des Vizedomantes zur Einbringung der Toleranzgelder der niederösterreichischen Juden zu nennen. Durch diese Anlagebücher wird es möglich, eine erste grobe Übersicht über diejenigen niederösterreichischen Orte zu erlangen, in denen Juden ansässig waren, darunter auch Stein. Nach dem derzeitigen Stand der Forschungsarbeiten wurden Archivalien des Stadtarchives Krems, hier vor allem die Waag- und Niederlagbücher,²⁾ sowie Bestände des Hofkammerarchives in Wien herangezogen. Lücken in der Darstellung der Steiner Juden ergeben sich durch das Fehlen von Archivalien. Nach den vorhandenen Quellen können drei „Einheiten“ jüdischen Lebens (bescheiden) dokumentiert werden: das Jahr 1631, vor dem sich bisher keinerlei Nachweise für die Anwesenheit von Juden in Stein gefunden haben, die Jahre 1639–1647 und die Jahre 1652–1668, für die eine Fülle von Quellenmaterial vorhanden ist.

I.

Die früheste Nennung von Juden in Stein im bezeichneten Zeitraum erfolgt im Stadtrichterprotokoll des Jahres 1631 im Stadtarchiv Krems. Es zeichnet sich auf Grund der erwähnten Juden das Bild ab, daß es in Stein

wahrscheinlich zwei jüdische Haushalte gab, den des offensichtlich einflußreichen und wohlhabenden Isak Ries³⁾ mit eigener Dienerschaft und den des Lebl, der sich in seiner Darstellung weit bescheidener ausnimmt.

Isak Ries, Jude zu Stein – im Index des Protokolls auch als Hofjude bezeichnet –, beklagte vor dem kaiserlichen Stadtgericht den jungen Benedikt Stadleder, den Goldschmied Christoph Jähni und den Schuster Jakob Krenckel, allesamt Bürger zu Stein, wegen Geldschulden für aufgenommene Waren.⁴⁾ Die Beschuldigten waren geständig und zahlungswillig; wegen Geldmangels wurde Stadleder und Jähni die Bezahlung innerhalb von sechs Wochen und drei Tagen auferlegt, der Schuster sollte Isak Ries nach und nach zufriedenstellen. Christoph Jähni und der junge Stadleder erwiesen sich als säumige Zahler – nach sechs Wochen beklagte Ries die beiden neuerlich, worauf das Stadtgericht Jähni zur Zahlung innerhalb von 14 Tagen, Stadleder dagegen zur Bezahlung mit Geld oder Most während der Weinlese aufforderte.⁵⁾ Isak Ries hatte bereits im Jahre 1625 als Jude aus Wien beim Steiner Rat um Bewilligung eines offenen Handelsgewölbes angesucht, was ihm *auf wolgefallen* [...], *doch das er sich also der gebüer nach verhalte*, erlaubt wurde.⁶⁾

Auf Rufschädigung verklagte zur Zeit des Jakobimarktes⁷⁾ 1631 Lebl, Jude von Stein, den Wiener Hofhandelsmann Georg Restl.⁸⁾ Restl habe ihn einen Dieb genannt, der ihn zu Langenlois bestohlen habe. Der Hofhandelsmann bestritt dies, behauptete, er wisse nur Liebes und Gutes von dem Juden; er habe ihn auch nur gefragt, ob er nicht von Langenlois sei. Er sei nämlich von einem Juden zu Langenlois bestohlen worden. Diese Angelegenheit wurde vom Stadtrichter für beide Teile aufgehoben und mit 15 Reichstalern Strafandrohung belegt, falls einer der Kontrahenten die Streitsache wieder erwähnen sollte.

Ein weiterer Jude zu Stein wird als Diener der Riesin bezeichnet:⁹⁾ Abraham trug bei einem Gang auf den Markt einen Mantel, den der Kremser Buchbinder Johann Kunz als seinen eigenen, vor dem Jakobimarkt entwendeten erkannte. Abraham verteidigte sich, er habe den Mantel von einem anderen Juden gekauft, der ihn von einem Soldatenweib hatte. Auf Grund besonderer Kennzeichen, die der Buchbinder auf dem Mantel vorwies, mußte Abraham dem Johann Kunz den Mantel überlassen.

Samuel, Jude zu Stein, könnte ebenfalls ein Diener des Judenrichters Ries gewesen sein; er klagte gegen den Steiner Schneider Hans Plazer, der ihm einen Rock um 7 fl gemacht hatte. Weil Samuel kein Geld gehabt habe, habe er dem Schneider einen goldenen Ring versetzt, *welchen er in beysein seineß herrm eingetauscht* um 5 fl.¹⁰⁾ Als er ihn wieder einlösen wollte, habe ihn der Schneider beschimpft und behauptet, der Ring sei nur aus Silber. Das Gericht entschied wegen der Tatsache,

„NABUCCO“

Babylonische Gefangenschaft und „Risorgimento“ Zum 100. Todestag von Giuseppe Verdi

Giuseppe Verdi – ein (nicht nur) künstlerisches Phänomen

 Hubert Michael MADER

Es gibt nur wenige Komponisten, deren Werke heute nicht mehr aus dem internationalen Opernrepertoire wegzudenken sind. Giuseppe Verdi (1813-1901) zählt zu ihnen. Darüber hinaus gilt Verdi mit seinen 26(!) Opern als der wohl erfolgreichste und populärste Opernkomponist schlechthin. In die Geschichte Italiens ging er vor allem auch als „Maestro della rivoluzione“ ein, dessen Name zum Anagramm für die politische Parole „Vittorio Emanuele Re D'Italia“ („Vittorio Emanuele, König von Italien“) wurde. Galt doch Viktor Emanuel II., der König von Piemont-Sardinien, als besonderer Hoffnungsträger der italienischen Einigungsbewegung. Er sollte schließlich im Jahre 1861 als Viktor Emanuel I. den Thron des geeinten Italiens besteigen.

Verdi nahm in gewisser Weise die Rolle einer „Gallionsfigur“ des Widerstandes gegen die Habsburgermonarchie ein. Die Zeitgenossen hörten und verstanden die in seinen Opern (mehr oder weniger) versteckten Freiheitsappelle.

Bezeichnend die Worte des Komponisten Luigi Dallapiccola, der in späteren Jahren über die Bedeutung Verdis schrieb: „Niemals, weder zuvor noch danach, stand das Volk in so tiefem, so entscheidenden Einklang mit einem Komponisten“ (Wagner 2001, 30). Besonders Verdis „martialisch-aggressiven und schwungvollen“ Chören sollten in den Jahren des „Risorgimento“ (=ital. „Wiederaufstieg“, Titel einer vom Grafen Cavour seit 1847 herausgegebenen Zeitung, später Bezeichnung für die italienische Einigungsbewegung) auf den Straßen „als Fanale der Unabhängigkeitsbewegung“ (Fath 2000) ertönen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Feststellung kaum übertrieben, dass Verdi „als moralische und künstlerische Instanz eine singuläre Rolle“ (Fath 2000) spielte.

„Die Wahrheit nachzubilden, ist verdienstvoll – die Wahrheit zu erfinden ist viel besser“

Mit seiner Oper „NABUCCO“ vertonte Verdi ein Thema aus der jüdischen Geschichte und machte das Sehnen des jüdischen Volkes in der „Babylonischen Gefangenschaft“ zu einem Symbol für den italienischen Widerstand gegen die Fremdherrschaft der Habsburger, wie sie durch den Wiener Kongress (1814-15) zementiert wurde. Mit dem am 9. März 1842 in Mailand uraufgeführten „Nabucco“ sollte Verdi zugleich sein Durchbruch als international anerkannter Opernkomponist gelingen. Die Premier gipfelte „in nicht enden wollenden Ovationen“ (Pahlen 1999, 154). Verdi selbst bestä-

tigte 1879 in einem autobiographischen Bericht: „Mit dem ‚Nabucco‘ begann mein eigentlicher Weg als Opernkomponist“ (Pahlen 1999, 139). Die Oper „Nabucco“ wird heute jedenfalls als ein quasi „Geniestreich“ angesehen, „als das plötzliche Aufleuchten einer ungewöhnlichen, ja riesigen Begabung, der die höchsten Ziele erreichbar sind“ (Pahlen 1999, 173).

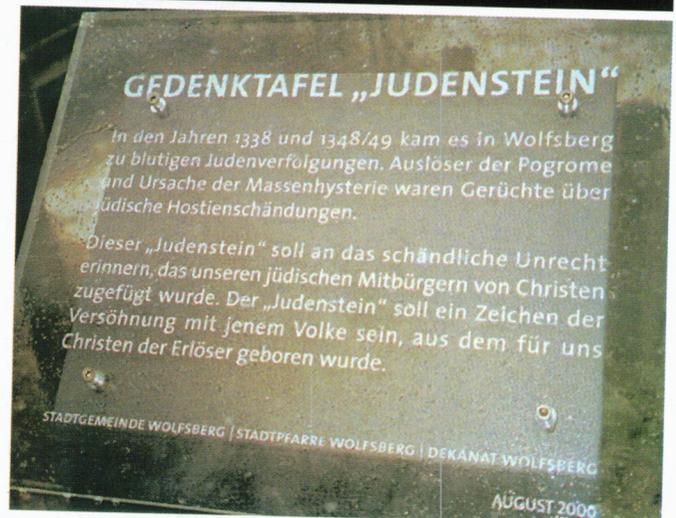
Unmittelbar vor seinem großen Erfolg hatte Verdi allerdings schwere Schicksalsschläge zu erleiden. In den Jahren 1838 und 1839 starben seine beiden Kinder (jedes im Alter von nur einem Jahr!), 1840 folgte ihnen des Komponisten erste Gattin Margherita ins Grab. Dazu brachte ihm seine zweite Oper „Un giorno di regno“ („König für einen Tag“, Uraufführung 1840 in Mailand) einen katastrophalen Misserfolg und Verdi trug sich in jenen Tagen bereits mit dem Gedanken, die musikalische Karriere zu beenden. Nach dem Fiasko, das Verdi mit seiner zweiten Oper erlitten hatte, versuchte Bartolomeo Merelli, der Direktor der Mailänder Scala, den Komponisten mental aufzurichten. Verdi später in seinem autobiographischen Bericht: „Merelli ließ mich rufen und behandelte mich wie einen launischen Jungen! Er wollte nicht gelten lassen, dass ich wegen eines Misserfolges die Flinte ins Korn werfen wollte. Doch ich blieb hart, so dass Merelli mir den Vertrag mit den Worten zurückgab: ‚Höre mich an, Verdi! Ich kann dich natürlich nicht mit Gewalt zum Komponieren zwingen, aber mein Vertrauen in dich in keineswegs geringer geworden. Wer weiß, ob du nicht eines Tages dich entschließen wirst, doch wieder die Feder zur Hand zu nehmen. Dann brauchst du mich nur zwei Monate vor dem Beginn einer neuen Saison zu benachrichtigen, und ich verspreche dir, dass deine Oper aufgeführt werden wird!‘“ (Pahlen 1999, 148). Es war schließlich auch der Impresario der Mailänder Scala, der Verdi das Textbuch zu „Nabucco“ in die Hände spielte. Zuvor hatte es der Komponist Otto Nicolai noch abgelehnt, den Text von Temistocle Soleras zu vertonen („ein ewiges Wüten, Schimpfen, Schlagen und Morden“). Verdi hingegen zeigte sich vom Stoff angesprochen.

Der Librettist Soleras selbst hatte sich an einem 1836 in Paris uraufgeführten Stück von Auguste Anicet-Bourgeois orientiert, welches die Eroberung Jerusalems durch den babylonischen Herrscher Nebukadnezar im sechsten Jahrhundert v. Chr. und das anschließende Exil („Babylonische Gefangenschaft“) thematisierte. Auch die Handlung des „Nabucco“ (Kurzfassung des ursprünglichen Titels „Nabucodnosor“) orientiert sich auf (sehr) freie Art und Weise an diesem historischen Ereignis der jüdischen Geschichte. Vor dem Hintergrund des biblischen Themas geht es um menschliche Leidenschaften, wie Liebe, Machtgelüste und Größenwahn. Dennoch hatten für Verdi

Gedenken an jüdische Opfer in Wolfsberg/Kärnten

 Andrea M. LAURITSCH

Am 9. April 2001 fand in der Kärntner Stadt Wolfsberg eine beachtenswerte Gedenkveranstaltung statt. Neben dem Rathaus wurde eine Gedenktafel „Zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten und vertriebenen Wolfsberger Juden“ nach einem Entwurf und den Recherchen der Autorin dieses Beitrags „enthüllt“. Dieser von der Stadtgemeinde getragenen Initiative - angeregt vom Gemeinderat Dipl.Ing. Dr. Habsburg-Lothringen - kommt aus mehrerlei Gründen allerhöchste Vorbildbedeutung zu. So ging es den politischen VertreterInnen der Stadt nicht nur um die öffentliche Zeichensetzung in Form einer Gedenktafel, auch die Hintergründe, Umstände sowie Vor- und Nachgeschichte der Verfolgung der Wolfsberger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus sollten wissenschaftlich aufgearbeitet werden. „Stein“ - eine gravierte Glastafel auf einer Metallplatte - und „Papier“ - eine 64seitige Broschüre mit Fotos und Dokumentenabbildungen - kunden nunmehr vom Schicksal mehrerer Einzelpersonen und insgesamt eines Dutzends jüdischer Familien im Raum Wolfsberg. Außerdem wurde für die Veranstaltung die gebürtige Wolfsbergerin Anny Junek, geb. Gross, eingeladen, die vermutlich einzige noch lebende unmittelbar Betroffene der Ereignisse rund um die Vertreibung der Wolfsberger Juden durch die Nationalsozialisten. Gemeinsam mit Sohn Pepe und Tochter Ruth sowie Schwiegersohn und Enkelkindern (Orly, Navot, Joni, Gregory) kam Frau Junek, die hier mit ihrer Familie den 80. Geburtstag feierte, nach Kärnten. Zahlreiche ehemalige Schulkolleginnen - mit wenigen ist der Kontakt all die Jahrzehnte aufrecht geblieben - und Bekannte der Familie fanden sich ebenso ein. In Anwesenheit des Bürgermeisters und anderer StadthonoratiorenInnen, des Vertreters der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, Herrn Richard Ams, und gut 150 weiteren TeilnehmerInnen fand im Anschluß an den kurzen Ansprachen vor der Gedenktafel eine Veranstaltung im Rathaussaal statt. Dort wurde auch die Forschungsarbeit vorgestellt und den Interessierten ausgeteilt. (Durch die geringe Auflage sind die Broschüren bedauerlicherweise bereits vergriffen). Die Einbeziehung der Angehörigen der Opfer in das Forschungs- und Gedenkprojekt war ein wesentlicher und in die Zukunft



weisender Bestandteil einer längst fälligen Erinnerungsaueinandersetzung.

Im Zusammenhang mit den Aktivitäten der Stadt Wolfsberg und der Diözese Gurk muß auch auf die ebenfalls im Jahre 2000 erfolgte Gedenktafelsetzung beim sogenannten „Judenstein“ - einem antisemitischen „Wahrzeichen“ - und der Informations- und Gedenktafel in der Dreifaltigkeitskirche neben dem Tafelbild mit der Darstellung der antisemitischen Legende vom Heiligen Blut hingewiesen werden.

BRITISH AIRWAYS

1010 Wien,
Kärntner Ring 10.

T.: 50 66 0

Reservierung: 50 669

Fax: 504 20 84

Die bevorzugte Fluglinie

wünscht allen einen erholsamen Urlaub!